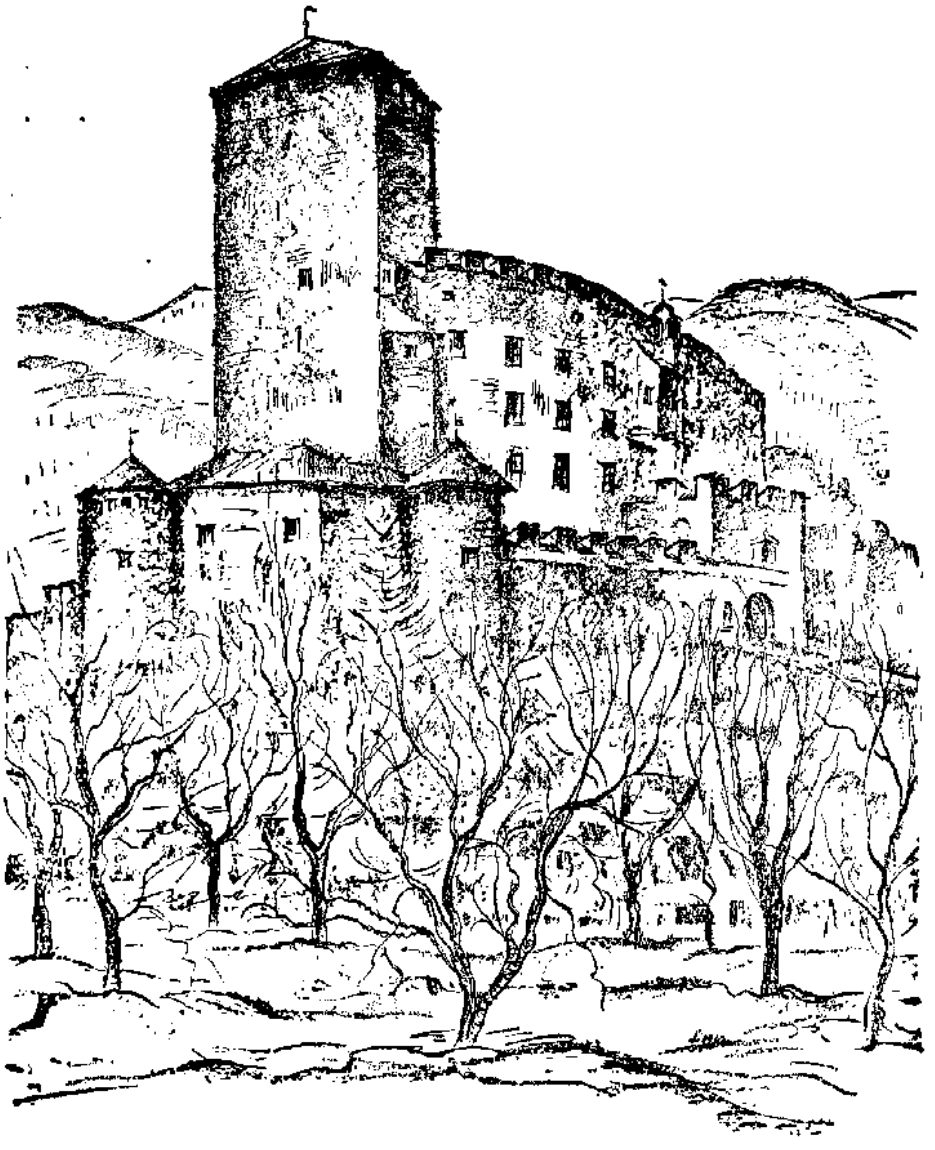
Osttiroler Heimatblätter



9. Jahrgang 1932. Heft 9/10.

Redaktion: Schriftleiter Dr. jur. Walther Peinsipp, Lienz. Alle redaktionellen Beiträge u. Anfragen sind zu richten an die Schriftleitung der „O. H." in Lienz, Osttirol, Postfach 22.

Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuschriften und Sendungen, wie Neubestellungen, Adressenänderungen und Geldsendungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der „Lienzer Nachrichten", Lienz, Postfach 22.

Bezugspreise: Jahresabonnement (6 Nummern) einschließlich Postzusendung und Verpackung, jedoch ohne „Lienzer Nachrichten" 4 Schilling, mit denselben 12 Schilling. Für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnummer 80 Groschen. Zur Beachtung: In Osttirol können die „Osttiroler Heimatblätter" nur mit den „Lienzer Nachrichten" bezogen werden.

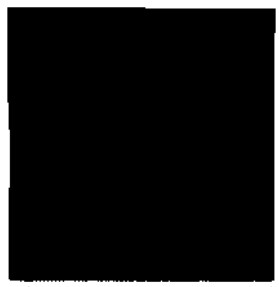
Anzeigen haben in den „Osttiroler Heimatblättern" Erfolg

Inhalts-Verzeichnis:

Die Hochwasser-Verheerungen im Pustertale im Jahre 1882. Zum 50-Jahr-Gedächtnis. Von Josef Kugler, Leisach. / Priester und Nonnen aus dem alten Pustertalergeschlecht der Dinzl von Angerburg, zu Tamerburg und an der Huben. Von Dr. med. Rich. Hölzl. Zwischen den zwei Frauentagen. 15. August — 8. September. Von Rosa Ghedina-Pernter, Matrei i. O. / Inventar eines ländlichen Kramerladens um das Jahr 1794. Von E. Angerle. / Von Kirchlein und Kapellen in Matrei. (Von solchen die nicht mehr bestehen.) Von Theol. H. Ruggenthaler, Vritzen-Matrei. / Heimatkundliche Literatur und Kunst.

Tiroler

BAUERN-
Sparkasse



Zahlstelle Lienz (Bauernheim)

ist pupillarsicher wie alle anderen Sparkassen und daher für alle Einlagen, insbesondere zur Veranlagung von Mündel-Geldern und Kautionen bestens geeignet. Sie besorgt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

Inserate haben in den „L.N." großen Erfolg!

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Osttiroler Preßvereinigung; Drucker: J. G. Mahl (Hans Mahl); verantwortlich im Sinne des Preßgesetzes Koop. Karl Matster, Anras.

Osttiroler Heimatblätter

Beilage der „Lienzer Nachrichten". Monatsschrift für Heimatkunde in Osttirol.

9. Jahrgang. Heft 9/10

Die Hochwasser-Verheerungen im Pustertale im Jahre 1882.

Zum 50-Jahr-Gedächtnis.

Von Josef Kugler, Leisach.

Gerade heuer erfreuten wir uns in der zweiten Hälfte des Hochsommers, sowie fast dem ganzen Herbst hindurch einer ausnehmend guten Witterung. Tiefere Lagen und sonnseitige Gelände litten sogar durch Trockenheit und unnütz erwies sich die Furcht, es werde nicht mehr aufhören zu regnen, wenn es damit einmal angefangen habe. Die meteorologische Beobachtungsstation Lienz veröffentlicht in den „Lienzer Nachrichten" für den heurigen August eine Niederschlagsmenge von 40 mm, für September von 58,5 mm, für Oktober von 94 mm. Ganz das Gegenteil war der Fall im Jahre 1882 gewesen, also vor 50 Jahren. Da folgte auf einen regenreichen Sommer ein noch regenreicherer Herbst mit einer Niederschlagsmenge von 258 mm im Monate September nach Messungen in Toblach, während das Jahresmittel der letzten 5 Jahre 802 mm, sohin das Monatsmittel nur 67 mm betrug. Die Folge davon war eine Ueberschwemmung und Verwüstung des Pustertals, wie es wohl in solcher Ausdehnung noch keine erlebt hatte. Lienz selbst hatte wohl ärgeres erlebt; Staffler läßt nach im Jahre 1113 die Isel, die Drau und die Wildbäche ob der Haiden und bei Patriasdorf im Zusammenhange mit einem Bergbruche an der nördlichen Schleinitzspitze so anschwellen, daß sie alle Ufer durchbrachen und die ganze Gegend um Lienz in einen See verwandelten; er bezeichnete die Jahre 1688, 1748, 1752 und 1821 als unvergeßliche Ueberschwemmungsjahre 1). Im Jahre 1882 kam Lienz glimpflich davon; das übrige Pustertal ward aber schrecklich heimgesucht. Wenn seine Benennung wirklich vom slavischen pustrica, d. h. Wüste, herkommt, so machte es damals seinem Namen alle Ehre. Da nun der neuzeitl. Mensch so gerne Erinnerungsfeiern hält, so sei auch dieser Sintflut eine Erinnerung gewidmet. Leider stehen aber dem Schreiber keine inhaltsreichen Berichte zur Verfügung, z. B. Zeitungen des letzten Drittels des Jahres 1882. Seine Hauptquelle ist ein Büchlein des damals 26jährigen Herrn Josef Anton Rohracher, bereits Hoteliers in Toblach, welches im Juli 1883 mit dem Titel, den dieser Aufsatz führt, von der Sektion Hochpustertal des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins unter Mitwirkung der Sektion Brunech herausgegeben und vom Bearbeiter (Rohracher) dem Schreiber gütigst zur Verfügung gestellt wurde. Die meisten Angaben sind dieser Arbeit entnommen, gar manche wörtlich, weshalb sie unter Anführungszeichen erscheinen. Herr Rohracher bietet zuerst eine knappe, aber doch beredte allgemeine Schilderung der Verheerungen und läßt darauf kürzere oder längere besondere Besprechungen über 30 Ortschaften oder Täler aus eigener Anschauung oder von anderen Augenzeugen folgen. Da wir kein Buch schreiben, müssen wir auf die Zweiteilung und Ausführlichkeit verzichten.

Der dies irae dies illa des Pustertales (sowie des Eisack- und Etschtales) war der 16. September, fürwahr „ein Tag des Zornes, ein Tag der Drangsal und Angst, ein Tag des Jammers und Elends, ein

1) Die Pfarrchronik von Tristach berichtet über Hochwasserschäden zu Allerheiligen 1851. Am 30. Oktober fing es fürchterlich zu regnen an und regnete die ganze Nacht fort, noch stärker am Allerheiligentage und die darauffolgende Nacht; es goß unter Blitz und Donner, als wäre der Himmel offen. Die angeschwollene Drau riß von Leisach bis zu ihrer Vereinigung mit der Isel unterhalb Lienz zu beiden Seiten den freilich schlechten Archenbau mit vielen Feldstücken weg. Auch die Draubrücke, die erst ein paar Jahre vorher fast neu gemacht worden war, wurde ein Opfer der Wut des Wassers; nur das Mittelstock blieb stehen. Am 8. November folgte ein ungeheurer Schneefall, der sich am 8. und 9. wiederholte. Der in ganz Tirol damals angerichtete Schaden wurde auf 1,468 000 Gulden Conventions-Münze geschätzt. Der Kaiser Franz Josef spendete durch den Adjutanten van Kellner den vom Wasser Geschädigten von Lienz, Amlach, Leisach und Tristach 4000 Gulden.

Tag der Finsternis und Dunkelheit, ein Tag des Gewölkes und Wetters, ein Tag der Posaune, die da tönet wider die festen Städte und wider die hohen Basteien," wie beim Propheten (Sophonias 1, 15. 16) geschrieben steht. Lange hatten die Wasseradern des Hochgebirges ihren Dienst getan und die Regenmengen getreulich den Bächlein zugeführt, die silbern zu Tal rauschten. Doch allmählich wurden die Bächlein zu Wildbächen, unterfraßen oder überfluteten die Ufer, füllten sich mit Steinen und Schotter, auch mit Holz von den anliegenden Lagerplätzen und mit Bäumen von den Abrutschungen des mit Wasser übersättigten Steilgeländes. Fast überall gleichzeitig zerriß dann am genannten Tage das wütende Element seine Fesseln, spottete aller Gegenwehr, riß nicht nur Steg auf Steg, Brücke auf Brücke mit sich fort, sondern auch Häuser, die entgegenstanden, unterwühlte andere und bewirkte ihren Zusammenbruch, umzingelte wieder andere und füllte sie mit Schutt und Schlamm. Straßen und Gassen verwandelten sich in Bachrünste, Felder und Aecker, Gärten und Weiden in Schotterlager. Auch der Eisenbahndamm verschwand oft in den Fluten; manchmal wurde das tiefer gelegene Geleise auf lange Strecken fortgerissen; anderemale blieben zur Erinnerung an die Bahn die sozusagen in der Luft hängenden Geleise zurück. „Der Bahn folgte der Telegraph, der nur mehr zwischen einzelnen Stationen spielte, so zwischen Innichen — Toblach — Niederdorf, den weitergehenden Dienst aber versagte, da seine Leitungen verschwunden waren." Die Ortschaften waren voneinander abgeschnitten; jede meinte, sie sei am meisten betroffen und hoffte Hilfe von den Nachbarn, die sich selbst nicht genügend helfen konnten. Unter dem ewigen Winseln und Heulen der Glocken tobte das Wasser, wehrten die Männer, plünderten und beteten die Frauen. In Leisach z. B. verkündete am Sonntag, 17. September, Pfarrer Tschurtschenthaler: Heute Nachmittag ist um 1 Uhr Betstunde wegen Wassergefahr; inundatio magna nimis, fügt er im Verkündbuch hiezu; auf deutsch: eine überaus große Ueberschwemmung! Zum Schlusse verkündet er noch: Morgen und übermorgen ist von 6 Uhr bis 7 Uhr Betstunde, damit der liebe Gott weiteres Unglück von uns abwenden wolle. Aehnlich wird wohl überall im bedrohten Gebiete gebetet worden sein.

Wenden wir nun zuerst unser Augenmerk dem westlichen Teile des Pustertales zu, der seit 1918/19 leider zur Gänze unter welschem Joche seufzt. Hoch angeschwollen wogte die Rienz, nachdem sie schon in Landro Verwüstungen angerichtet und „in der Sage" zwei Bauernhäuser zerstört hatte, aus dem Höhlensteinertale und stürzte sich noch wilder gemacht vom wütenden Toblacherbache auf das ansehnliche und freundliche Niederdorf. Da die Wasserbauten durch das Dorf nach dem Hochwasser im Frühjahre 1879 ausgebessert worden waren, gelang der ungestümen Flut der allgemeine Durchbruch erst am Sonntag mittags; um 1 Uhr wurde die obere festgebaute Dorfbrücke fortgespült, den ganzen Nachmittag dauerte die Zerstörung an, die lange, bange Nacht erdröhnte noch fortwährend das schauerliche Gekrache der einstürzenden Häuser. „Auf der rechten Seite des Wassers galt nur mehr Kirche und Widum für sicher und drängte sich dort alles zusammen; auf der linken Seite flüchtete man in die höher gelegenen Gebäulichkeiten. Die nahen Felder auf beiderseitigen Berglehnen waren mit Hausgeräten und Gegenständen aller Art übersäet": so Jakob Traunsteiner, das langjährige, vor wenigen Jahren dahingeschiedene Oberhaupt der Gemeinde Niederdorf. Die Dorfteile auf der rechten und linken Seite des Wassers hatten miteinander keine Verbindung mehr. Man verständigte sich aber durch Zettel, die an Steinen befestigt, an der schmalsten Stelle noch mit Not über das Wasser hin- und hergeworfen wurden. Gänzlich oder größtenteils wurden 20 Gebäulichkeiten zerstört, teilweise 16. Der Schrecken war noch unnotwendig gesteigert worden durch das Gerücht, daß der Toblacher See ausgebrochen sei.. — Das zweite Hochwasser am 28. Oktober richtete keinen größeren neuen Schaden an, zerstörte aber vielfach die inzwischen errichteten Notschutzbauten.

Das kleine Pragsertal weist eine auffallend große Schadensumme auf, die hauptsächlich durch Erdbrüche und Abrutschungen des Bodens zustande kam. Wir wollen aber gleich mit der Rienz nach Welsberg eilen, das von allen Orten Pustertals am härtesten gelitten hat. Einerseits ist das Dorf wie eingeklemmt zwischen zwei Wildbächen, andererseits waren die Schutzbauten gegen die Rienz und gegen den Gsießerbach lückenhaft und mangelhaft. Am 18. September, gerade 12 Uhr mittags, verkündete ein Hornsignal den Durchbruch des Gsießerbaches. Er „wälzte sich mit furchtbarer Gewalt, in dicker Masse, große Steine, Schlamm, Erde, Balken und Bäume und allerlei Hausgerät mit sich fortreißend, in das Dorf zwischen dem Told- und Kemprerhause am Gerichtsgebäude vorbei, hinab an jene Stelle, wo die Verbindungsbrücke zur Eisenbahn gestanden hatte, direkt unter einem rechten Winkel in die Rienz, wodurch diese gestaut und die ganze Talsohle einen Kilometer weit oberhalb Welsberg in einen See verwandelt wurde": so der Bezirksarzt Dr. Thomas Hell (gestorben am 16. Oktober 1884). Welsberg war wieder ein See, wie es ein solcher (nach Staffler) bis zum Jahre 1359 gewesen war. Vier Tage lang war es von der Welt gänzlich abgeschnitten, es hieß, „es sei gänzlich verschwunden." Die Leute fristeten ihr Leben während dieser schrecklichen Zeit zusammengedrängt in der Rainkirche, im dortigen Friedhofe, im Bauernhause und im Schlosse Welsberg; viele lebten unter freiem Himmel! Fast sämtliches Vieh war im Schlosse beisammen. Die Kuratiekirche war vollgestopft bis zu den Stufen der Altäre mit Hausrat, worunter auf einer Altarstufe auch eine Wiege mit einem Kinde war; Kurat (Ragginer) und Richter (Albert von Gilm, ein Stiefbruder des Dichters, 1837 bis 1885) suchten Unterkunft in der Rainkirche,

ersterer schlug in der Sakristei sein Nachtlager auf, der andere auf der Emporkirche. Erst am 21. September wurde durch Notstege die Verbindung mit Taisten, Niederdorf und Bruneck hergestellt; auch konnte die Rückkehr ins eigene Dorf versucht werden. Dort herrschte nun der Greuel der Verwüstung. Dr. Hell schreibt: „Von 76 Häusern, in welchen nahe an 700 Einwohner beherbergt waren, wurden 16 Häuser ganz, 25 halb zerstört, 25 wurden von innen und außen mit schwerem Gerölle verschüttet, alle übrigen ebenerdig mehr oder weniger verlettet, die Kellerräume vermurt. Der ganze Boden Welsbergs war eine Wüste, kein grünes Plätzchen blieb übrig und kein einziges Haus ist unverletzt geblieben." — Menschenleben ging nur eines zugrunde, eine Frau, die am 16. über die Brücke nach Taisten gehen wollte, aber mit der Brücke in den Fluten verschwand.

Drei Wochen nach der Ueberschwemmung war das Dorf endlich vom Wasser befreit; da kam unvermutet am 28. Oktober die zweite Ueberschwemmung und richtete neue Schäden an. Es stürzten 5 neue Häuser ein, sowie das kunstgeschichtlich denkwürdige Bildstöcklein mit unschätzbaren Fresken vom Brunecker Maler Michael Pacher (1430 bis 1498) mitten im Dörfe, das die schönste Zierde Welsbergs, zum Glücke noch zu retten und zu restaurieren war. — Begreiflich ist, daß der Gsießerbach im Vereine mit seinen Seitenbächen auch in der eigenen Heimat aufs ärgste hauste; 2 Häuser gingen vollständig zugrunde, mehrere Bauernanwesen wurden gänzlich verwüstet.

Für Rasen und Antholz, sowie Olang-Geiselsberg und Percha-Wielenbach begnügen wir uns auf die hohen Summen im Ausweis der Schäden zu verweisen. „Die ungeheuren Geröllmassen, welche die Rienz bei Wielenbach und Percha fortriß, dienten ihr als Waffen für die Zerstörungsarbeit in Bruneck," schreibt der Berichterstatter über dieses Gebiet, Dr. Hieronymus Hibler, späterer Brunecker Bürgermeister. Hartnäckig widerstand in Bruneck die sogenannte Kapuziner-Brücke dem Anprallen der Wogen; links und rechts zerstörte der Fluß, was in seiner Nähe war. Die größten Zerstörungen wurden aber aufwärts von der sogenannten städtischen Brücke angerichtet; 8 Häuser stürzten am linken Ufer ein, wovon 2 spurlos verschwanden, 3 Wohnhäuser und 5 große Wirtschaftsgebäude am rechten Ufer. „Der Bahnhof war in großer Gefahr; schon bedeckten die gierigen Fluten die Fundamente seiner äußersten Geleise." — Am meisten erschütterte die Herzen der so schwer bekümmerten Bevölkerung die Nachricht, daß der Friede der Toten, der Friedhof, bedroht sei. Die Leichenkapelle stürzte ein und zwar, kaum daß sie Kooperator Stocker, der mit dem Höchsten Gute den Bachsegen gegeben., verlassen hatte. Die nordwestliche Ecke der Friedhofsmauer folgte und mit Schaudern sah man Särge auf den trüben Wogen dahintreiben." Ein kurzer Bericht des heurigen „Tir. Volksboten" vom 29. September erinnert auch die Brixener daran, daß die Rienz damals von Bruneck Leichen aus dem dortigen Friedhofe brachte. Manche Bürger ließen infolge dessen die Leichen von Angehörigen in Bruneck ausgraben und in Dietenheim beisetzen; dort fand auch Eduard von Gröbner, gewesener Landeshauptmann von Tirol, dem seine Vaterstadt ein Standbild errichtet hatte, aus diesem Anlasse seine letzte Ruhestätte. — Auf allgemeinen Wunsch der Bürgerschaft wurde im Einverständnisse mit dem Stadtpfarrer und Dekan besten Angedenkens Andrä Wibmer (1878 bis 1909) für den 3. Sonntag im September auf 10 Jahre ein feierlicher Gottesdienst mit Predigt und Hochamt nebst Prozession mit Umtragung des hochverehrten Gnadenbildes der Schmerzhaften Mutter verlobt. Die erste Prozession wurde aber, da das Wasser etwas nachgelassen hatte, am Nachmittage des Quatembersonntags, 24. September, gehalten. Da geschah es, als die Träger das altehrwürdige Vesperbild aufhoben, daß es von seinem Gestelle fiel und zerbrach. Für die schwere steinerne Statue war das Gestell viel zu schwach gewesen. Das Haupt Mariä fiel aber zu Füßen eines Theologen (des 3. Kurses), der wegen der Ueberschwemmung nicht rechtzeitig im Priesterseminar in Brixen einstehen gekommt hatte und nun in seiner Heimat diese Wetterandacht mitmachte. Und dieser Herr war der jetzige hochw. Lienzer Stadtpfarrer und Dekan Monsignore Gottfried Stemberger. Er schritt dann mit seinem Freunde und Schicksalsgenossen Johann Mair, jetzigem Dekan von Schwaz, vor einer andern Marienstatue, die bald zur Hand war, in der Prozession einher. Die zerbrochene Statue wurde aber in Innsbruck aufgerichtet und gefaßt und steht seitdem wieder auf ihrem Ehrenplatze links im Schiffe der schönen Stadtpfarrkirche. — St. Lorenzen litt nicht sonderlich, wohl aber das angrenzende liebliche Pfaurenz gegenüber der Ruine von Sonnenburg am linken Ufer der Gader nahe deren Ausmündung und zwar eben durch die die Gader, die sich schon in ihrer Heimat, im Enneberg, im Zerstören geübt hatte. Im Ahrntal litt am meisten Gais durch Vermurungen und der Reinbach verursachte dem Bade Winkel, Gemeinde Kematen, einen Schaden von 10.000 Gulden. Für Kiens und Ehrenburg, Obervintl und St. Sigmund mögen die Schadensummen am Schlusse genügen; für Untervintl fehlt sie, weil es schon zur Bezirkshauptmannschaft Brixen gehört.

Nun können wir unser Augenmerk auf das östliche Pustertal richten, auf das Drautal, das leider auch nicht mehr zur Gänze österreichisch ist, da der Ursprung den beutegierigen Welschen zum Hochetsch vom unserer unbegreiflichen Regierung noch dreingegeben wurde.. Von der Grenze gegen das italienische Tirol bis zur kärntnerischen Grenze sind es gute 51 Kilometer; ein Dutzend mögen wir noch von Arnbach bis zum Ursprung der Drau zugeben. Wir müssen aber auch des Dorfes Toblach gedenken, das den Höhepunkt und fast genau den Mittelpunkt des Pustertales einnimmt. Es liegt zwar weder an der Drau, noch an der Rienz, aber seine

Gegend durchziehen die Quellenbäche der beiden Flüsse in entgegengesetzter Richtung, womit (bei Staffler) der Name Toblach als Doppelach erklärt wird. Das Toblacher Feld mit der Meereshöhe von 1210 m ist die Wasserscheide zwischen Drau und Rienz, Donau und Etsch, Schwarzem und Adriatischem Meere. Toblach erlebte am 16. September einen gewaltigen Ausbruch des berüchtigten Toblacherbaches; man zählte 22 zerstörte oder aufzugebende Häuser, 8 beschädigte, 21 ebenerdig vermurte und 13 verschlammte. Verschont blieb der Weiler Gratsch, sowie die Stationsgebäude von Toblach und die dort liegenden Gasthöfe, die den bedrohten Dorfbewohnern eine willkommene Zufluchtsstätte boten.

Nicht so arg wie die Rienz hauste die Drau. An ihrem ersten Orte, dem allehrwürdigen Innichen, war sie überhaupt noch zu schwach, um schaden zu können. Dafür besorgte der Sextnerbach, der schon auf seinem siebenstündigen Wege vom Kreuzberg her mit seinen Nebenbächen Ufer und Felder, Mühlen und Brücken, sowie einige Häuser mit sich fortgerissen hatte, das Werk der Zerstörung. Er durchbrach zuerst am obersten Ende des Ortes den rechten Uferdamm, ließ sich aber künstlich auf das linke Ufer in die dortigen Felder ablenken. Bald brach aber die Flut wieder an der Marktseite aus und zwar unterhalb der ersten Einbruchsstelle und überschwemmte die Straße vom Franziskanerkloster bis zur Pfarrkirche (zum hl. Michael). Das Wasser stand meterhoch; ein Verkehr zwischen den vom Wasser eingeschlossenen Häusergruppen war nur auf schwankenden Stegen, die mit Benützung von Fenstern und Söllern benachbarter Häuser hergestellt wurden, möglich. Der östliche Ortsteil (mit dem majestätischen Dome) blieb vom Unheil verschont und bildete den Zufluchtsort für viele Bewohner überschwemmter Häuser; andere, darunter auch die Franziskaner, fanden den rettenden Hort in dem mitten im überschwemmten Ortsteile sicher ragenden Kohlerhause. Gänzlich zerstört wurden drei Häuser, teilweise 13, ebenerdig vermurt 2, verschlammt 20.

Sehr schwer litt das Dorf Winnebach durch den Winnbach, diesen gefährlichen Wildbach; ein großer Teil des Dorfes wurde verschüttet, 7 Häuser vermurt, alle Mühlen, Sägen und Schmieden zerstört.

Nun kommen wir nach Oesterreich. Bei km. 70.5, von Franzensfeste an gezählt, sehen wir den rotweiß-grünen Grenzschlagbaum, wie der neue „Führer durch Osttirol" vermerkt. Die erste österreichische Gemeinde ist Arnbach, das besonders hart hergenommen wurde. Es setzte nämlich nicht nur die Drau, sondern auch der ungestüme Tödtenbach, der Abfluß des Thurntalsees, der Ortschaft zu; so erstand die auffallend hohe Schadensumme. Sillian erlitt wegen seiner flachen Lage, die keine starke Strömung aufkommen ließ einen bedeutend kleineren Schaden; 34 Häuser mußten geräumt werden, wurden aber nicht arg beschädigt. Es „war eine Halbinsel, welche man durch schwankende Stege mit der Station verband, um von dieser weg ein intaktes Stück Bahndamm begehen zu können; denn die Straße nach Panzendorf war unter Wasser." Panzendorf erreichte fast die Höhe der Schadensumme Sillians; daran war hauptsächlich der Villgraterbach schuld, der am Ausflusse auch mehrere Häuser beschädigte, sowie Wege und Brücken zerstörte. Die bedeckte lange Holzbrücke trotzte aber allen Wässern. Entsetzlich hatte der Villgraterbach, der in früheren Jahrhunderten die Sil genannt wurde und den Namen Sillian veranlaßt haben dürfte, drinnen im Tale gewütet. „Ein Bild der Zerstörung" schreibt Herr Rohracher; „die ganze Talsohle gehörte nur mehr dem Bache an, während die Talgelände von den Seitenbächen durchfurcht wurden und unter den Abrutschungen litten. In Innervillgraten zählte man 20, in Außervillgraten 10 beschädigte Häuser, hiezu viele Mühlen und Sägen." 258.523 Gulden Schaden im kurzen und armen Tale besagt genug. — Tilliach erlitt einen Schaden von 52.356 Gulden; auch Kartitsch blieb nicht verschont.

Verstärkt von dem Kartitscher- und Villgraterbach, rauschte die Drau talabwärts. „Die Zerstörungen, welche sie in der engen Talschlucht bei der Ortschaft Hof (Gemeinde Strassen) an dem Eisenbahnkörper anrichtete, spotten jeder Beschreibung. In kurzem war alles verschwunden, was auf die Trasse einer Eisenbahn schließen ließ." Abfaltersbach wurde eine Hauptstation gräßlicher Verwüstungen durch die Drau und noch obendrein bedroht von dem schon öfter Schaden stiftenden Erlbach, der sich aber diesmal mit gründlicher Ueberschotterung der Felder begnügte. Von Abfaltersbach bis Tal wurde die 12 km. lange Talsohle fast vollständig verwüstet; auf lange Strecken verschwanden die Reichsstraße und der Eisenbahnkörper. Wo die Eisenbahngeleise auf Felsen fußten, da hingen sie, weil sie nicht abstürzen konnten, gebogen und geknickt den Abhang hinunter. Die Haltestelle Mittewald stand in größter Gefahr, weil sich wenig unterhalb der Zellerbach oder Kristeinbach in die Drau ergießt. Das Bad Mittewald an der rechten Drau, das der ehemalige Neuwirt von Anras, Johann Weiler, kurz zuvor gekauft hatte, wurde von den Fluten weggeschwemmt und bis heute nicht mehr in Betrieb gesetzt. „Am schauerlichsten wurde das Bild gegen Thal, wo rechts der berüchtigte Gamsbach, links der Thalerbach in die Drau stürzen — ein einziges Schuttmeer dehnte sich hier an der Stelle der Bahn und der Reichsstraße aus. Die Station Thal entging nur mit knapper Not der Zerstörung." Das Bahnwächterhaus 209 unterhalb Penzendorf fiel ihr zum Opfer. In der Enge, die von der Lienzer Klause beherrscht wird, rächte sich nun die Drau dafür, daß die Straße und die Bahn ihr schmales Bett mit Gewalt mit ihr geteilt hatten; sie zerstörte beide mitsamt dem Wächterhause 206, das jetzt etwas weiter droben steht als früher, indem sie die Ufer und den Unterbau unterwusch, überdies die brüchigen Berglehnen ins Wanken brachte und kirchturmhohe Abbrüche als

enziges Andenken hinterließ; der „Höchstpunkt" der Zerstörung!

Beim Eintritt in den Lienzer Boden verlor sich naturgemäß das Ungestüm des Wildbaches; immerhin richtete er in Leisach noch gewaltigen Schaden an. Man nennt uns 20 Besitzer, die außer dem Kuraten und dem zu Amlach gehörigen Galthenschmied durch Fortreißen oder Vermurung des Grundes bedeutenden Schaden erlitten. Beim Röthbach war ein neuer Ausbruch der Drau erfolgt, aber es gelang, sie außerhalb Leisach beim Viadukte aufzuhalten und gegen Südwesten abzulenken, indem man von der Eisenbahnbrücke Rauhbäume, die auf zwei Rollwägen eilends vom nahen Walde herbeigeliefert worden waren, auf den oberen Straßenteil herabließ. Sie hatte aber schon zuvor einen erfolgreichen Vorstoß gegen das Dorf unternommen und den halben Weg zwischen Brücke und Häusern zurückgelegt. Deshalb beschlossen die Bauern, oberhalb der Bahnübersetzung, wo das „Gries" anfängt, den Bahndamm zu öffnen und den Seitenstrom ins richtige Bett zu kehren. Wohl betonte der Südbahn-Ingenieur, der Bahndamm dürfe nicht angetastet werden, sondern müsse unversehrt bleiben; aber der Bezirkshauptmann (Gottlieb Nußbaumer, 1881 90), der zufällig gerade in dieser kritischen Lage eintraf, erklärte: Reißt nur auf! Sonst wäre allerdings der Durchstich auch ohne Erlaubnis geschehen; das Weitere besorgte die Drau selbst. Die Straße ober dem Bahndurchlaß verschwand so gründlich, daß sie überhaupt höher angelegt und parallel dem Bahndamm, der hier standgehalten hatte, geführt wurde; aber erst 1884 wurde sie eröffnet. In der Zwischenzeit ging der Verkehr von Thal bis Leisach auf der alten Könnerstraße über den Mortbühel unter der Lienzer Klause oberhalb der Bahnstrecke. — Die Leisacher wissen auch noch zu erzählen, daß die Drau auf ihrem Rücken den Verbindungssteg zwischen Leisach u. Amlach vertrug; nachdem sie erfuhren, daß er in Lengberg abgelagert worden sei, fuhren sie auf 2 Rollwägen hinunter, und zwar am Vortage von Simon und Juda, an welchem Apostelfeste die zweite Ueberschwemmung ausbrach, und zogen den Ausreißer heim. — Wir wollen da am eigenen Orte der zweiten Ueberschwemmung, was uns sonst weder möglich noch erwünscht scheint, besonders gedenken, indem wir dem Verkündbuche am Sonntage, 29. Oktober, eine ähnliche Ankündigung wie 6 Wochen zuvor, am 17. September, entnehmen, nämlich für den Sonntag: Betstunde um 1 Uhr . . . Diese Woche hindurch ist alle Tage in der Früh eine Betstunde zur Abwendung des weiteren Wasserunglücks und zwar ist die Betstunde an den Werktagen um 6 Uhr . . . am Allerheiligentage und Allerseelentage . . . eine Stunde vor dem Gottesdienste, nämlich um 7 Uhr. Am darauffolgenden Sonntage (5. November) wird der Rosenkranz auf 12 Uhr angesetzt und dazu verkündet: Darauf geht man mit dem Kreuze in die Stadt zur Prozession. Offenbar wurde in der allgemeinen Not am Seelensonntage ein Bezirkskreuzgang abgehalten 2).

Lienz, nach der jetzt beliebten Ableitung seines Namens die Alluvenzo, d. i. An- oder Aufschüttung zwischen Isel und Drau, blieb diesmal gottdank zufolge der vorhergegangenen Drauregulierung und kluger Gegenwehr von jeder Verheerung verschont; auch am Bahnhofe ging die drohende Gefahr schadlos vorüber. Wiederholt versuchten zwar die Fluten der Drau „den Panzer der dicken Ufermauern zu brechen; nicht überall vermochten diese der außerordentlichen Gewalt zu trotzen und die Einrisse der Drau wühlten dann auch schöne Felder weg." Auch das Wächterhaus 203 gegenüber dem heutigen Falkenstein fiel ihr noch zum Opfer. Mehr Schaden stiftete die Isel; sie riß „die linksseitige Hälfte der Pfarrbrücke, sowie einen Teil der Fleischbank fort; die Schloßbrücke hatte man zur Vorsicht abgetragen. Wie die Isel in ihrer Heimat mit ihren Nebenbächen, der Schwarzach und dem Kalserbache in deren neunstündigem Laufe gehaust hat, das sagen uns kurz die Schadensummen, die für das arme Defereggental eine halbe Million Gulden überschritten. Eine ausführliche Schilderung dürfte diesmal zu weit führen, auch fehlen uns Quellen zur Berichterstattung; mögen Ortskinder oder Ortskundige, wenn Interesse vorhanden ist, zur Feder greifen.

Trotz der Verstärkung durch die Isel blieb die Drau „auf dem folgenden Wege ‚durch die schönste Ebene Tirols' — wie der Lienzer Boden von Beda Weber genannt wird — respektvoll innerhalb der ihr errichteten Ufer bis an die Grenze von Kärnten;" aber die sonnseitigen Nebenbäche richteten noch beträchtlichen Schaden an. Vor allem übermarte der bösartige Debantbach zwischen Debant und Stribach die Fruchtgründe vieler Ufernachbarn, wie die Schadenzahlen bei den Gemeinden Obernußdorf (wozu der Weiler Debant gehört) und Görlach-Stribach beweisen. Das Dölsacher Bächlein, dessen Wasserader sonst kaum sichtbar ist, schwoll im Oktober wütend an und verschonte in Dölsach von 34 Häusern nur 3 gänzlich; alle andern wurden mehr oder weniger vermurt, ja 3 teilweise eingerissen, fast sämtliche Obst- und Gemüsegärten überschüttet oder fortgeschwemmt. Zum schrecklichen Abschlusse forderte die Ueberschwemmung an der nahen Grenze des Landes noch Menschenopfer, und zwar war es der sonst auch ganz zahme Gödnacherbach, der sich gegenüber Lavant in die Drau ergießt, von dessen schmutzigen Fluten bei der Abwehr fünf Männer verschlungen wurden. Das war am 28. Oktober; um halb 8 Uhr früh verunglückten der Deutschsohn von Stronach, Josef Deutsch, im 22. Lebensjahre, der Unterhofersohn von Gödnach, Martin Plankensteiner, der Kuenzsohn Josef Kuenz, ebenfalls von Gödnach,

2) Wir möchten da auch noch eine einschlägige Verkündigung vom Kirchweih-Sonntag nachholen, nämlich: Am kommenden Donnerstag haben die Patres Franziskaner von Innichen hier ihre gewöhnliche Kornsammlung und werden besonders heuer, da selbe durch das Wasser so sehr geschädigt wurden, Eurer Güte empfohlen.

und ein Zimmermann von Iselsberg, Jakob Plauz, im 56. Lebensjahre; um halb 9 Uhr abends ging noch ein Familienvater von Gödnach zugrunde, Johann Tscharnidling beim Kapaun. Verunglückten alle 5 bei einer Gitze im Gödnacher Bach, steht von Pfarrer Treyers Hand geschrieben im Dölsacher Sterbebuche. Wären nicht diese 5 tödlichen Unglücksfälle am Schlusse dazugekommen, dann wäre das einzige Todesopfer die Person geblieben, die der Gsießerbach davontrug. Das war dem glücklichen Umstande zu verdanken, daß die gefährlichsten Ausbrüche nicht bei Nacht, sondern bei Tag geschahen.

Man erlaube uns, nochmals an den Debantbach zurückzukehren und darauf zu verweisen, daß diesmal seine Tücke der Heimatkunde einen sehr dankenswerten Dienst erwiesen hat. Er der vor 12 Jahrhunderten die bedeutende Römerstadt Agunt, nachdem sie im Wettringen zwischen Bajuvaren und Slaven (um das Jahr 610) in Flammen aufgegangen sein soll, in Schutt und Schotter gründlich begraben hatte, legte bei diesem neuen, stürmischen Austritt aus seinem Bette auf der Ostseite in Stribach in einer Entfernung von etwa 150 Metern vom Ufer einen weißen Marmorstein frei mit der Höhe von 58 cm, 71 cm lang und im Durchschnitte 9- 10 cm dick. Der Stein trägt eine Inschrift, die ins erste christliche Jahrhundert verlegt wird und ins Deutsche übersetzt dem Sinne nach besagt: Begräbnisplatz der Verehrer des Schutzgeistes der Stadt Agunt. Secundus, des Antonius Pudens Sklave, widmete diese Inschrift den Bewohnern der Stadt. Der schöne, gut erhaltene Stein ist also ein 1800 Jahre alter Friedhofstein, der an einer Mauer des Friedhofes von Agunt eingefügt war. Dieser Fund war von großer Wichtigkeit; denn er ist eine sehr klare Bestätigung der nicht lange zuvor vom Geschichtsforscher Mommsen aufgestellten Behauptung, daß die Römerstadt Agunt bei Lienz eben auf dem Schuttkegel zu beiden Seiten des Debantbaches und nicht in Innichen zu suchen sei. Der kostbare Stein wurde dem Ferdinandeum in Innsbruck übersandt.

Um dem Schluß des Aufsatzes zuzusteuern, möge sich die geduldige Leserschaft, wenn sie einen kurzen aber klaren Ueberblick über die ungeheuerlichen Wasserschäden haben will, den amtlichen Schadensausweis vor Augen stellen und zu Gemüte führen, den wir den Schlußseiten der Nohracher-Schrift entnehmen. Man bedenke: auf 3½ Millionen Gulden stieg die Schadenssumme in der Bezirkshauptmannschaft Brunecck und über 2½ Millionen für Lienz; das macht zusammen 5,922.868 Gulden, nicht Kronen oder Schillinge! Dazu kämen noch einige Zehntausender für die Tal- und Berggemeinden an der Mündung des Pustertales, die zur Bezirkshauptmannschaft Brixen gehörten. Untervintl wurde schon genannt; da kommt neben der Rienz noch der zerstörungssüchtige Pfunderserbach mit zwei Seitenbächen in Betracht. Beim Markte Mühlbach stürzt der Valserbach in die Rienz, der auch oft schon schreckliches Unheil angerichtet hat. Wenn man das Ampezzotal, wo die Baite viel ärger als die Rienz arbeitete, auch noch zum Pustertal rechnen will, so wurde (nach Nohracher) der Schaden für das k. k. Aerar mit 954 Gulden, für Private mit 52.000 fl. angegeben; ferner der Schaden der zweiten Ueberschwemmung auf 50.000 Gulden geschätzt. Nimmt man mit gleichem Rechte noch Buchenstein dazu, so kommen wir beträchtlich in die 7 Millionen Gulden hinein. Wollen wir die Kaufkraft eines Guldens mit jener des Schillings vergleichen, so können wir genug den Schaden Pustertals auf rund 20 Millionen Schillinge beziffern. Wie hoch zu veranschlagen wäre dann noch die gänzliche oder teilweise Zerstörung der Ernte und die auf Jahre hinaus verminderte Ertragsfähigkeit des Bodens! Ein schlechter Trost war es, daß Eisack und Etsch ähnlich wie Rienz und Drau wüteten. Aus einem eigenen Sammelhefte entnehmen wir folgende Angaben der „Reichspost" (1908, Nr. 218) über die Hochwasserschäden Tirols im September und Oktober 1882: Deutschtirol 21 Millionen Kronen (Bezirkshauptmannschaften Lienz und Brunecck in Uebereinstimmung mit unseren obigen Summen 12 Millionen, Bozen 7 Millionen), Italienisch-Tirol 20 Millionen Kronen.

Erfreulich und erbaulich ist die rasche und großmütige Hilfsbereitschaft, welche durch das Unglück wachgerufen wurde. Vor allem leistete das Militär während der Ueberschwemmung Hilfe gegen das wütende Element und verhütete an mehreren Orten noch größere Schäden, so in Brunecck, Welsberg, Niederdorf, Toblach, Innichen, wo sich z. B. eine Landesschützenkompagnie um die Rettung von Personen und Abwehr der Gewässer bedeutendes Verdienst erwarb. Nach angestrengter, lebensgefährlicher Tagesarbeit mußte die Mannschaft täglich abends auf der unversehrten Bahnstrecke nach Toblach fahren, um dort mit durchnäßten Kleidern „in einem von eingeschlossenen Fremden und Toblacher Flüchtlingen überfüllten Gasthause" das Nachtlager aufzuschlagen.

Hilfsgelder wurden von allen Seiten gespendet, vor allem von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef. Die Reichsregierung wendete auch sofort den Verunglückten in Tirol die Summe von 500.000 Gulden zu, die Statthalterei, der patriotische Hilfsverein und der patriotische Frauenhilfsverein für Tirol leiteten Sammlungen ein. Der hochwürdigste Fürstbischof Johannes von Leiß erließ auch schon unter dem 2. Oktober im Brixener Diözesanblatt einen warmen Aufruf zur Hilfeleistung. Herr Nohracher hebt die Sammlungen hervor, die der Deutsche und Oesterr. Alpenverein sogleich eingeleitet hatte; sie ergaben bis zum Mai 1883 für die Ueberschwemmten in Tirol und Kärnten die schöne Gesamtsumme von 145.000 Gulden, wovon über 21.000 Gulden die Sektion Hochpustertal für das Gebiet von Abfaltersbach bis Welsberg erhielt. Mit Gesetz vom 13. März 1883 wurden (nach obgenannter Reichspostnummer) für Regulierungsarbeiten aus Staatsmitteln 13,600.000 und aus Landesmitteln 5,046.000 Kronen bewilligt.

Rasch schritt man überall an die Aufräumungsarbeiten, an die Wiederherstellung von Wegen und Stegen, Straßen und Bahn. Zuerst wurde jeder Verkehr nur durch Fußboten, nach einigen Wochen durch einen Wagenverkehr von Lienz nach Brunecken bewerkstelligt. Die Südbahn eröffnete einen Zugsverkehr auf Teilstrecken, die nicht beschädigt oder rasch ausgebessert worden waren, und zwar anfangs von Niederdorf nach Innichen; später von Welsberg bis Hof (Gemeinde Strassen). Freilich wurden alle Anfänge durch das zweite Hochwasser am 28. Oktober, wozu heftige Regengüsse durch eine Nacht und einen Tag genügt hatten, vernichtet; man mußte ein zweites Mal anfangen. Die Hauptschuld an den ebenso großartigen, als unheilvollen Elementar-Ereignissen hatte gewiß die außerordentliche Wassermenge; aber daß sich die Katastrophe so bösartig und allgemein auswirkte, daran waren mitschuldig mangelhafte Uferbauten und schlechte Waldbestände. Hunderte, ja Tausende von Arbeitern kamen nun ins Tal zur Regulierung der Bäche und Flüsse, zum Aufbau des Bahndammes, sowie mächtiger seitlicher Schutzbauten. In Leisach waren in manchen Häusern 30 und darüber einquartiert. Ein damaliger Oberbauarbeiter erzählt, daß er 14 Monate lang ununterbrochen ohne Urlaub, nur daß er Sonntags eine hl. Messe hören durfte, in Arbeit gestanden sei. Erst am 7. Jänner (1883), wenn wir richtig unterrichtet sind, verkehrte wieder nach mehr als einhundertägiger Unterbrechung der erste Zug auf der Drautalstrecke 3).

Leider gerieten 2 Arbeiter auch ins Sterbebuch von Leisach. Am 17. November 1884 fiel ein reichsitalienischer Drauarbeiter (Johann Fontanini, 32 Jahre alt) in die Drau; 3 Wochen später wurde beim Galitzenschmied der Draubauarbeiter Anton Vorjancic aus dem Küstenlande, 42 Jahre alt, durch einen abrollenden Stein getötet. Derlei Unglücke waren im langgestreckten Tale gewiß keine Seltenheit. Auf Leisacher Boden stürzte z. B. auch ein Bauuberger in die Drau, Brunner Martl geheißen, der aber hier nicht eingetragen ist, da die Leiche wohl auf dem Gebiete von Lienz geborgen wurde.

3) Man erlaube uns noch, ein örtliches Beispiel dafür anzuführen, wie ungut die unerhörte Verkehrsstörung ins gewöhnliche Alltagsleben einschneiden konnte. In Leisach siechte in den stürmischen Wochen zwischen der ersten und zweiten Ueberschwemmung, die schon verwitwete Gastwirtin Katharina Rienzner, geborne Rieper (von Mühlbach) unheilbar dahin und starb am 24. Oktober im Alter von 39 Jahren. Die 3 ältern Söhne waren noch in die Schulen nach Südtirol entronnen; aber keiner konnte ans Sterbebett oder zum Begräbnis der Mutter kommen, weder der angehende Wirt von St. Michael (Eppan); noch die Studenten von Trient und Brixen, sondern nur die Tochter, die in Mühlbach die Volksschule besuchte. Diese (heute Frau Direktor Weingartner hier) fuhr in Begleitung der Großmutter und Tante mit der Eisenbahn von Mühlbach bis Brunek; die Fortsetzung der Reise erfolgte dann im Stellwagen, der bis zum Zudunkeln nach Mittewald kam; um 3 Uhr morgens wurden die Pferde wieder eingeschiert und trotzdem kam man nach Leisach erst, da die Leiche der Mutter schon in der Hausflur stand, also gegen 8 Uhr.

Ueber die Selbsthilfe vergaßen unsere kerukatholischen Väter auch nicht auf die Notwendigkeit des Schutzes und Segens Gottes. Ob wohl heute noch ein Beschluß denkbar wäre, wie ihn der zu einer außerordentlichen Session versammelte hohe Landtag von Tirol in seiner Sitzung vom 30. November 1882 gefaßt hat, der da lautet: Um vom Gott dem Allmächtigen die Abwendung ähnlicher Unglücksfälle zu erbitten, wie jene waren, welche das Land Tirol im letzten Herbste betroffen, und um Gottes Segen zu erflehen für das Gedeihen jener Hilfeleistung, welche das Land mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte zu unternehmen im Begriffe steht, gelobt das Land Tirol, von nun an das Fest des hl. Johannes von Nepomuk an dem diesem Feste nächstfolgenden Sonntage in allen Seelsorgsstationen des Landes in feierlicher und möglichst einheitlicher Weise zu begehen und bittet die hochwürdigsten drei Herren Landesbischöfe, in dieser Beziehung das Erforderliche anordnen zu wollen. Unser verehrtester Oberhirte verordnete hierauf im Einvernehmen mit seinen bischöflichen Amtsgenossen, daß das Allerheiligste in der Monstranze vom Frühgottesdienste bis nach dem Spätgottesdienste zur Anbetung auszusetzen, in der Predigt von der Votivandacht Erwähnung zu machen und nach dem Gottesdienste ein Gebet zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk vorzubeten ist. Als Tag für diese Andacht wird der Sonntag nach dem Feste des hl. Johannes von Nepomuk bestimmt, falls nicht der Festtag selbst (16. Mai) vom Seelsorgsvorstande gewählt wird.

Wir wollen unsere Arbeit auch mit der Bitte zu Gott beschließen: Vor den Gefahren des Wassers bewahre uns, o Herr!

Ausweis
der amtlich erhobenen Hochwasserschäden in den einzelnen Gemeinden des Pustertals.

1. Bezirkshauptmannschaft Bruneck.

Bruneck fl. 429.933, St. Lorenzen 108.607, Onach 26.808, Obervintl 60.743, Kiens 38.806, Montal 15.460, Percha 105.530, Hofern 1,665, Getzenberg 3.130, St. Sigmund 40.694, Terenten 4.300, Ehrenburg 45.050, Dietenheim 43.985, Ellen 5.936, Reischach 21.279. — Summe des Gerichtsbezirkes Bruneck: 951.926 fl.

Toblach fl. 207.654, Niederdorf 316.763, Welsberg 329.047, Olang 234.019, Niederrasen 50.880, Oberrasen 56.910, Prags 77.926, St. Martin 133.810, Anthalz 106.809, Pichl 34.600, Taisten 33.537, St. Magdalena 96.693. — Summe des Gerichtsbezirkes Welsberg: 1,741.650 fl. 1,678.648 *).

Sand fl. 7.820, Rein 2.180, Mühlwald 16.021, Mühlen 15.674, Kematen 29.370, Uttenheim 3.472, Gais 46.346, Mühlbach 21.799, Prettau 1.760,

*) Die richtige Summe obiger Posten ist 1,678.648. Es kann aber obige Summe richtig sein und der Fehler an den Posten liegen. Wer sich die Mühe nimmt nachzuzählen, wird noch einige kleinere Unstimmigkeiten im Ausweise entdecken.

Ahornach 1.011, Lappach 635, Luttach 6.750, St. Johann 3.314, St. Jakob 8.660. — Summe des Gerichtsbezirkes Taufers 164.813 fl.

Abtei fl. 85.326, Kampill 23.507, Kollfuschg 14.259, Korvara 28.820, St. Martin 29.412, Wengen 98.132, Enneberg 81.290, Welschellen 15.740. — Summe des Gerichtsbezirkes Enneberg 376.486 fl.

Gesamtsumme der Bezirkshauptmannschaft Bruneck fl. 3,234.875.

2. Bezirkshauptmannschaft Lienz.

Aiwat fl. 17.618, Athus 1.035, Amlach 8.350, Auras 76.441, Aßling 97.233, Bamberg 3,686, Burgfrieden 2.700, Dölsach 45.454, Gaimberg 3.440, Glanz 1.825, Görlach-Stribach 53,928, Görtschach-Gödnach 143,260, Gwabl 1.370, Iselsberg-Stronach 3.284, Lavant 22.580, Leisach 69.640, Lengberg 35.694, Lienz 18.508, Nikolsdorf 33.633, Nörsach 20.934, Oberrußdorf 16.230, Oberlienz 3.150, Patriasdorf 2.444, St. Johann i. W. 23.500, Schlaiten 6.029, Thurn 210, Tristach 187, Unterrußdorf 1.970, Lienzer Bürgerauen - Bewässerungsverein 3.000, Lienz - Amlacher Draubauverein 84.000. — Summe des Gerichtsbezirkes Lienz 801.333 fl.

Abfaltersbach fl. 104.586, Aunbach 114.047, Außervillgraten 86.687, Hollbruck 4.509, Innervillgraten 161.836, Innichberg 6.909, Innichen 162.454, Kartitsch 23.220, Obertilliach 19.503, Panzendorf 83.750, Serten 134.380, Sillian 94.316, Sillianberg 7.779, Strassen 93.564, Tessenberg 1.495, Untertilliach 32.853, Wahlen 18.520, Winnebach 58.489. — Summe des Gerichtsbezirkes Sillian 1,208.897 fl.

Hopfgarten fl. 173.150, Kals 30.751, Prägraten 21.124, St. Jakob 171.692, St. Veit 163.549, Virgen 28.922, W.-Matrei-Landgemeinde 65.523, W.-Matrei-Marktgemeinde 23.052. — Summe des Gerichtsbezirkes W.-Matrei 677.763 fl.

Gesamtsumme der Bezirkshauptmannschaft Lienz 2,687.993 fl.

Priester und Nonnen aus dem alten Pustertalergeschlecht der Dinzl von Angerburg, zu Tamerburg und an der Huben.

Von Dr. med. Richard Hölzl.

Die Dinzl fallen um das Jahr 700 (aus Palen) zu Herzog Theodo II. von Bayern in „Kriegsdiensten" gekommen sein und sich dort zum christlichen Glauben bekehrt haben. — Von Wasserburg kamen die Dinzl nach Schwoz, wo sie beim Bergwerk zu großem Reichtum gelangten. Die Nachkommen zogen in das Pustertal nach Vintl, wo sie im Jahre 1453 einen Hof erbauten, der noch heute der Tanzlhof genannt wird.

Besonders blühte das Geschlecht der Dinzl in Innichen, nachher in Lienz und in Krain.

Als ersten Priester aus dem Geschlecht der Dinzl in Innichen finden wir einen Michael, Chorherr des kaiserl. Ottonischen Stiftes in Innichen (gestiftet von Herzog Thassilo II. von Bayern 770). Michael war das neunte Kind des Hans Dinzl und der Ursula Posingerin in Innichen um 1556. Ein weiterer Sohn Caspar war Pfarrer zu Spittal in Kärnten, Veit, geboren 15. Juni 1594 in Innichen, war Priester der Gesellschaft Jesu, gest. 1654 in Hall. Er war Professor und hat ein Schauspiel „Skanderbeg" geschrieben, das noch 1691 von Jesuitenschülern in Innsbruck aufgeführt wurde. — Sein Vater Melchior war Wirt in Innichen, seine Mutter Veronika Warasin.

Veits Bruder Christian wurde 1614 erster Dechant in Bruneck (früher war das Dekanat in St. Lorenzen) und starb 1648.

Kapuzinerpriester wurde Adam Dinzl, geb. 23. Dezember 1606. Sein Vater Christian II hatte zur Frau eine Margareta Goltwurmb.

Caspar war Welspergischer Benefiziat in Bruneck. Sein Vater Abraham war Stadtrichter zu Klausen.

Ueber Paul Dinzl weiß die Familienchronik schon etwas mehr als über die Vorgenannten zu berichten. Geboren wurde er am 30. Juni 1630 in Innichen. Sein Vater Georg starb 1650 als Gastwirt in Innichen. Die Mutter Susanna Walterin von Hörbstenburg in Toblach starb als Witwe am 6. Jänner 1667 in Lienz und wurde in der Dinzlschen Familiengruft am Eingang zur Pfarrkirche beigesetzt (als 4. Familienglied).. Als Kaiser Leopold den 5 Söhnen Georgs im Jahre 1659, am 4. März, den Adelstand mit dem Beiworte „von Angerburg" verlieh, waren dieselben alle in angesehenen Stellungen. Paul war Hofkaplan bei Philipp Graf Breuer, Bischof zu Wien, dann Pfarrer und Dechant zu Lienz, starb am 12. April 1680 u. wurde in der Pfarrkirche vor dem Rosenkranzaltare begraben. Sein Grabstein scheint leider bei der Neupflasterung der Kirche zugrunde gegangen zu sein. Paul wird im Bittbuch der Pfarrkirche zum April mit den Worten erwähnt: „Helfet mit Gott den Allmächtigen anrufen und bitten für Herrn Paul Dinzl von Angerburg, Dechant und Stadtpfarrer allhier, welcher im Jahre 1680 gestorben, und diesen Jahrtag gestiftet hat. Auch bittet für seine Eltern als Georg v. Dinzl und Susanna Walterin seel; wie auch für des H. Stifters leibliche Brüder H. Markus, Michael und Adam Dinzl."

Am 14. Juli 1668 schloß Dekan Paul Dinzl mit seinem ältesten Bruder Marx Dinzl v. Angerburg, der auch die Tamerburg, Huben und die Weyerburg

inne hatte, einen Tauschvertrag: Der Wildum erhielt das sog. Gößlfeld (mit Schloß Gößlfeld) und der Tainerburger das Grundstück Kraß und ein Stück Schotenfeld. Bemerkenswert ist noch, daß Dekan Dinzl (neben Stadtarzt Dr. Berzi) im Lienzner Hexenprozeß gegen Emmerentia Pichler jedwede Beteiligung entschieden ablehnte, ja sogar dieselbe in Schutz nahm.

Zur Innichener Linie gehören noch Georg, Capuziner-Lektor in Bozen, gest. 1695 und die 2 Brixener Clarissinnen Marin und Luzia Dinzl v. Angerburg. (Diese 3 waren Geschwister des Michael Dinzl v. Angerburg — gest. 1706 — des Stifters des Innichner Franziskanerklosters.)

Ein Bruder dieses Michael, Andre Dinzl v. A, gest. am 21 Februar 1714 als Gerichtsschreiber in Imst, hatte 3 Söhne, Mathias, Johann und Franz, die Capuziner wurden; eine Tochter, Theresia, war Klosterfrau zu Schwaz unter dem Klosternamen Susanna und eine Tochter, Barbara, Klosterfrau zu Brixen (Theresia) und schließlich ein Enkel, Franz Anton Dinzl v. A., Tirolischer Landmann, geb. zu Imst am 29. Dezember 1728, ward Abt zu Marienberg, und eine Enkelin, Maria Anna (geb. 22. Nov. 1727) Clarissin zu Hall. Adam Dinzl, geb. um 1626 in Innichen, gest. 1696 in Laibach, der Gründer der Krainerischen freiherrl. Linie, hatte einen Sohn Ignaz, der Priester der Gesellschaft Jesu wurde; dieser war Doktor der Theologie und Rector zu Laibach, sodann Minister zu Graz. Eine Schwester Sophia war Aebtissin des Clarissinnen-Ordens in Laibach, (Frau Maria Ignazia), gestorben 22. März 1731 — 29 Jahre alt — in Münkendorf (?).

Von der Lienzer-Linie, gegründet von Marx (1615 -1675) ist zunächst dessen Sohn, Franz, zu erwähnen; er war geboren zu Lienz in der Angerburg, am 11. Februar 1644. Die Mutter war Euphrosine Aschauerin (Taufpathe Sigmund Graf von Wolkenstein.) Franz war beider Rechte Doktor, auch Rector Magnifikus in Innsbruck, wurde dann Petriner - Priester, begab sich in den Orden des hl. Augustinus und ist in dem diesem gehörigen Kloster zu Fürstenfeld in Steiermark begraben.

Wieder eine Persönlichkeit, von welcher mehrere schriftliche Beweise auf uns gekommen sind, ist Josef Casimir, geboren am 3. März 1701, gestorben am 26. März 1756. Sein Vater war Siegfried Dinzl v. A. (an der Huben in Patriasdorf) und seine Mutter Maria Aignerin, Tochter des Michael Aigner, Gastwirtes in Lienz. Im Jahre 1730 war Josef Casimir Cooperator an der Stadtpfarre Lienz, sodann Benefiziat in dem von Michael Dinzl (gestorben 1706 in Innichen,) gestifteten Benefizium zu Aufkirchen. Er stiftete dort die hl. Weihnachtsmessen. Der Grabstein des Josef Casimir trägt die Inschrift:

Alda

Ruhet der Hoch Ehrwirdige wohl Edlgebohrene Herr Joseph Casimir Dinzl von angerburg jubilierter Beneficial in Inichen so den 26. Martij 1756 jars Christlich in Gott entschlaffen. Gott Gnad der Sell.

Darüber ist das adelige Dinzl'sche Wappen eingemeißelt. Der Grabstein befindet sich an der linken Seitenwand des Kirchenschiffes in Aufkirchen unter der Orgel.

Von Josef Casimir ist noch ein Brief erhalten, der wegen seines Inhaltes allgemeineres Interesse hat.

Der Brief vom 22. Dezember 1735 ist an seinen Bruder Paul Sebastian, Landgerichtschreiber in Admont, gerichtet, (der Brief brauchte von Lienz bis Admont 15 Tage.) Er lautet — auszugsweise und in heutiger Schreibart — beiläufig:

. . . . Ich bin heuer am Vorabend von St. Michel auf Befehl meiner geistlichen Vorgesetzten mit den „scheib und scharpf schizen" als Feldkaplan in das Welschland gegen die Franzosen gezogen. Wir hatten unseren Posten auf dem Monte Baldo (am Gardasee), der höher als unser „schleiniz Koffl" ist (?), allwo wir 7 Wochen in einer schlechten Bretterhütte bei größtem Mangel an Speis und Trank und bei andauernd Regen und Schneewetter haben aushalten müssen. Unser Tisch war eine Schieß-Scheibe, unser Bank die Reisetruhe, unser Bett Stroh voll Ungeziefer, die Teller und „Tischgewant" die 5 Finger. Das Brot ist so teuer, daß ich zum Frühstück leicht um 6 bis 8 Kreuzer habe verzehren können. Etliche Schützen haben gewettet, Brot um 1 Fr. auf einmal zu essen, der Wein ist so schlecht, daß ich damit nicht zelebrieren durfte. Wir waren vom französischen Hauptlager 1½ Stunden entfernt. — Zu Campidelo bin ich durch das kaiserliche Lager gegangen und bis auf einen Steinwurf weit bis zu den französ. Vorposten gekommen; dort habe ich in Anwesenheit vieler Offiziere in einer Kirche Messe gelesen. Die Franzosen und unsere Soldaten holten dort von einem Bächlein gemeinsam Wasser; es hätte ganz leicht einer dem andern eine „schleppen anhenkhen" können, allein es war von der hohen Generalität beim Kopf verboten, auch nur einen Schuß zu tun. Endlich sind sowohl die Unserigen, als auch die Franzosen vom schlechten Wetter vertrieben worden. Jeder Teil ist ins Tal hinab. Wir Schützen zogen aber nach Lienz, wo wir am 25. November ankamen. . . . .

Als letzter Priester aus dem Geschlechte der Dinzl von Angerburg erscheint Felix Valentin, geb. in St. Michael in Eppan, am 1. November 1734, starb als Pater Victor im Kloster zu Marienberg 1797.

Seine 2 Schwestern waren als Frau Victoria und Frau Columba im Stift Sonnenburg.

Die Eltern der 3 letztgenannten waren Anton Christoph, geb. 19. Jänner 1682 auf der Jagerhuben (Patriasdorf); er war Pfleger auf dem Ritten und auf Schloß Gisbach, gestorben und begraben 25. Mai 1750 in St. Paul und Maria von Perbold zu Breitenbach (?), Witwe nach Felix Mörl von Mühlen und Sichelburg.

Zum Schluß noch 2 Nonnen:

Maria Walburga, geb. 8. August 1758, die am 30. Mai 1780 bei den Ursulinerinnen in Bruneck eingekleidet wurde. (Die Eltern waren Andre Franz Dinzl (1722—1771) und Maria Oberhueberin, Tochter des Johann Ignaz Oberhueber und der Maria Klara Barbara Fischerin von Holz.) und Maria Anna geb. 17. Mai 1728 und gestorben am 9. September 1784 als Mutter Scholastika bei den Dominikanerinnen in Lienz. (Die Eltern waren Franz Jakob Dinzl v. Angerburg, geb. 18. Juli 1683 — gest. 12. Jänner 1761. (Er war Kaufmann und Stadtrichter in Lienz) und Katharina Puellin von Welsberg (1692—1767).

(„Mutter Scholastika ist die lötzte gewösen, so in unseren Closter Creüzgang ist begraben worden: weilen gleich nach ihrem Tod wir ein Dekret bekommen, daß alle verstorbenen Klosterfrauen fürderhin in den Pfarrfreythoff hinauf sollten begraben werden." Aus dem Kloster-Archiv.)

•

Die Dinzl'sche Familien-Chronik zählt 180 Mitglieder; 15 davon haben den geistlichen Beruf gewählt.

Ein Name wäre diesen Priestern aus dem Geschlechte der Dinzl von Angerburg, zu Tannerburg und an der Huben noch anzuschließen, nämlich der Name des Erstgeborenen der letzten Dinzl von Angerburg, Anna Maria, einer Tochter des Johann Dinzl — (dieser war im Jahre 1809 Wirt in Lienz Haus Nr. 160 — heute „alte Post" -) gestorben in Lienz am 9. März 1824 in der Münichgasse Nr. 32 und der Klara Mayr, Rößlwirtstochter in Lienz, gestorben, 72 Jahre alt, am 3. Juni 1857.

Diese Anna Maria Dinzl heiratete am 29. April 1834 den Doctor der Medizin Anton Hölzl aus Bruneck, Stadt- und Bezirksarzt in Lienz. — Ihr Sohn Maximilian Hölzl, geboren am 31 Jänner 1835 in Sterzing, wurde am 25. Juli 1860 zum Priester geweiht, wirkte dann segensreich als Hilfspriester in Prägraten, Winnebach, Anras, W.-Matrei, Dölsach, St. Lorenzen und zuletzt — durch 25 Jahre — als Stadtkooperator und Katechet in Lienz. Er war auch Gesellen-Präses und später Vorstand des Vinzenzius-Vereines. Im Jahre 1904 wurde er mit dem Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice" ausgezeichnet. Primiz und Secundiz (1900) feierte er im Lienzer „Klösterle" am Tage des hl. Dominicus.

Er starb zu Lienz am 28. November 1907.

• • •

Für weitere Daten oder Nachrichten etc. wird Dr. Hölzl in Lienz sehr verbunden sein.

Zwischen den zwei Frauentagen.

(15. August — 8. September.)

Von Rosa Ghedina-Peenter, Matrei i. O.

Mit dem Feste Mariä Himmelfahrt schließt sich der kirchliche Jahresfestkreis der Marienfesttage, um mit dem Feste Mariä Geburt am 8. September den Marienfestkreis wieder zu eröffnen.

Das Fest Mariä Himmelfahrt galt von jeher schon als eines der größten Marienfeste und wurde auch dementsprechend gefeiert. Nimmt doch an diesem Tage die Gottesmutter Abschied von dieser Erde, um im Himmel ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Begibt sich jemand, der unserem Herzen nahe steht, auf die Reise, so überreicht man ihm gerne zum Abschied noch einen Blumenstrauß. Auch am Feste, da die Gottesmutter ihre himmlische Reise antritt, werden ihr die letzten Blumengrüße gebracht. Die schönsten Blüten aus Blumengarten und Feld, wohlriechende Zweige, wie Rosmarin und Majoran, Heilkräuter, darunter Wohlgemut, Wermut, Eibisch, Johanniskraut, Pfefferminze und Krauseminze, Melisse und Goldrute u. a. m. werden zu einem Strauß gewunden und am Feste Mariä Himmelfahrt auf den Marienaltar gelegt. Nach dem Gottesdienste werden die Sträuße geweiht. Nach altem Brauchtum werden sie dann in den Häusern aufbewahrt und einzelne Kräuter als Heilmittel für Mensch und Vieh verwendet. Bei schweren Gewittern wird etwas davon zur Abwendung der Blitzgefahr ins Feuer geworfen.

Die Zeit von Mariä Himmelfahrt bis Mariä Geburt wird kurzweg als „zwischen den zwei Frauentagen" bezeichnet. Diese Zeit bildet ein Gegenstück zu den „heiligen Zwölften", das sind die 12 Nächte zwischen Weihnachten und hl. Dreikönigen. Den langen, frostklirrenden 12 Winternächten, erfüllt von heiliger Mystik und geheimnisvollem Zauber, stehen 24 Tage zwischen den zwei Frauentagen voll Licht und Wärme gegenüber; es sind dies Tage der Erfüllung und Vollendung, die schon ein leise mahnender Abschiedston von aller Sommerseligkeit durchzittert. In jenen bildet den Mittelpunkt der neugeborene Weltheiland, der eben vom Himmel herabgestiegen, um seine heilige Mission auf Erden zu beginnen; in diesen steht im Mittelpunkte die Lichtgestalt der heiligsten Frau, der Gottesmutter, die ihre irdische Mission beendet hat und in den Himmel aufgefahren ist, um dort in unmittelbarer Gottesnähe als Himmelskönigin so recht das Amt als Fürbitterin der Christenheit auszuüben.

Dieser Gedanke, daß die Gottesmutter besonders in jener Zeit, da sie beim himmlischen Vater wohnt, also zwischen den zwei Frauentagen, eine besonders mächtige Fürsprecherin sei, findet seinen Ausdruck in manch altem Brauch, in allerlei Meinungen und auch in der Anwendung von Heilmitteln.

Aus einem genau 250 Jahre alten Heilmittelbuche sind folgende Rezepte entnommen:

1. Wasser vor die fraiß oder schwere noth und ohnmacht.

Von einem hirschen, der zwischen den zwey frauentagen geschossen, (es muß aber einer seyn, der noch weiche geweyhe hat) das hertz und das feist genommen, so über dem hertz ist, auch die geweyhe und dieses alles zusammen unter einander gehacht, und in einem starken wein beitzen lassen, etliche tage als dann ausgebrennt, einem alten menschen einen löffel voll vor die fraiß, zu den ohnmächten aber einen halben löffel voll eingeben.

2. Räucherkerzen.

Gelbes wachs ein pfund, myrrhen zwey loth, weyhrauch drey loth, spicanarden anderthalb loth, assangh oder asa fetida, hirschhorn, so zwischen den zweyen frauen-tagen gesammlet, heilige geist-wurtzel, pimpenell, meisterwurtzel, krebs-augen, saffran, jedes ein loth, campher ein halb loth, thymia oder schwartzem weyhrauch, daß die kertzen schwartz werden, zwey loth, vermische alles untereinander und mache kertzlein daraus, so dann zum gebrauch aufbehalten, ist gut für entzündung, wildnüß und geschwulst, wie auch für alles ungesegnetes oder berufen, so auch die lindbetterin brauchen soll. Probatum.

3. Eine bewährte Blutstillung.

Im may, oder zwischen denen frauen-tagen nimm grüne teichfrösche, thue sie in einen glasierten hafen oder tapf, setze ihn in einen back-ofen und laß die frösche dörren und zu pulver werden, es seye der mensch verwundet, wo er wolle, das pulver ein wenig in die wunden gestreut, es hilft.

4. Wann eine Frau in kinds-nöthen ist.

Nimm eine bleyerne kugel, mit welcher ein hirsch zwischen den zwey frauen-tagen ist gefället worden, schabe so viel herab, als man saltz in ein ey thut, und gibs in weiß lilien-wasser.

5. Ein Säcklein vor der Fraiß oder schwere Noth.

Man soll betonien und himmelbrand-wurtzel vor der sonnen aufgang graben, sauber abwischen, schneiden und anfassen, auch päonien-kerne zwischen den zwey frauen-tagen auslösen und anfassen, also lassen dörre werden und so eines die schwere noth hat, am hals gehänkt, daß es auf das hertz-grüblein reicht, für große leute nimmt man sieben kerne und neun wurtzeln.

6. Wenn ein Kind das Alter hat, oder sonst sich abzehrt.

Grabe die baldrian-wurtzel zwischen denen zwey frauen-tagen, räuchere das Kind damit und gieb ihm darvon.

7. Ueberaus gute Arzney vor die Ruhr.

Nimm hirsch-blut zwischen denen zwei frauen-tagen, das gar sauber, dörre es in einem back-ofen, wann es gedörrt, stoß zu zartem pulver und gieb dem kranken ein nach belieben.

8. Vor die rothe Ruhr.

Eine grosse kröte oder aucke (Unke), die soll man zwischen denen zweyen frauen-tagen aufheben: Man spiesset dieselbe lebendig und läßt sie stecken am holtz, biß sie dörr ist und wann ein mensch die ruhr hat, so siedet man sie in eßig und thut die kröte in ein fetzel oder Läppgen und hält es vor den hindern leib, ist bewährt; wenn sie kalt wird, allezeit wieder warm in denselbigen eßig gemacht.

* * *

Inventar eines ländlichen Kramerladens um 1794.

Von E. Angerle.

Die „Tiroler Heimatblätter" geben diesen Herbst ein Heft heraus, das den Volkstrachten gewidmet ist. Darin findet sich der Abdruck eines Ladeninventars, das 1794 zu Bichlgeiger in Amros aufgenommen wurde und wertvollen Aufschluß darüber gibt, was um jene Zeit in einem Dorfladen vorhanden war.

Es handelt sich um die „Fahrnussenstellung" zu Ende einer abgelaufenen Pachtzeit. Interessenten: Helene geb. Krällin, verwitwete Weiser, die mit ihrem 2. Ehegatten Johann Reiter den Pacht inne hatte; die vier Töchter der Frau Helene aus der 1. Ehe, die den Laden als Erbteil ihres Vaters besitzen. Der Pfleger und zwei Schätzmänner als Amtswalter.

Für den genauen Wortlaut des heimatkundlich sehr interessanten Inventars verweisen wir auf die angef. Nummer der „Tir. Heimatbl.". Hier wollen wir nur ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis geben, da sich das Inventar selber durch auffällige Unübersichtlichkeit auszeichnet.

Der Kramladen im Söldhäusl enthält:

Carmosintuch, Braunauer Tuch, Blaues feines Tuch, grünes Tuch, rotes Tuch, silberfarbiges Tuch je 2 bis 8 Ellen. Tuch steht im ungefähren Preise von eineinhalb bis eindreiviertel Gulden.

Dann ist ein wenig Sammet da, Taffet, rotblauer und gestreifter Seidenzeug, Mohr (wahrscheinl. Moiree) und Seidenkrepon.

Es folgen: roter, blauer, grüner Amienz, blauer Troget, brauner Bonbasin, roter Barcan, blauer Bey, blauer Anfänger, grüner Strupp, zum Preise von 40 kr. bis 1 fl. 10 kr. (Und wir wären recht dankbar, wenn uns ein warenkundiger Heimatler Aufschluß geben könnte, was für Stoffe mit diesen Namen gemeint waren.)

Die kostbarste Webe im Laden war offenbar der rote Scharlatin, von dem die Elle auf 4 fl. 14 kr. zu stehen kam.

Struck tragen unsere Bauern ja heute noch, Cordon dürfte wohl Kattun sein (im Lienzer Boden

Kadoun gesprochen). Cardis war eine sehr dauerhafte Wollware für Schürzen, im Inventar grün, schwarz und blau vorhanden; grüner und roter (zwilchgewabener) Budl wurde zu schweren Unterröcken verarbeitet.

Von blau-rotem Damast sind drei Ellen vorhanden, ganze Stücke aber von Parchend und sechs verschiedene Arten von Flanell, rot türkischer, gelber, grün geblümter usw.

Der Erlanger für die wasserdichten Mäntel kostet 1 fl. per Elle, der schwarze Krainer Raß (Raß ist sonst Hauswebe, Leinenzettel, Wolleeintrag) nur 18 kr.

Zu 40 bis 1 fl. 25 kr. kann man Leiblzeug haben; rot gestreiften, blau gestreiften, weiß gestreiften, grün gestreiften und gelben, im ganzen 9 Sorten.

Zweieinhalb Ellen grüner Stoff sind da; es muß etwas Besseres sein, verrät der Preis von 2 fl. 18 kr. per Elle. Wohl für die Werktags Aermel, meint ein altes Frauele, dessen Mutter die Tracht noch trug, sei das blauwollene, das rotgestreifte, das grün geblumte „Zeug" zu 32 bis 38 kr. verwendet worden. Ganz billige Ware ist Linzer Zeug in grün, rot, braun, schwarz: 14, 15 kr., und das ganze Stück 6 fl.

Leinenwebe ist spärlich vorhanden; nichts in weiß. Reistentuch und wirchenes Tuch wird ja im Hause erzeugt; nur 3 Ellen rot gedruckte Leinwand weist das Inventar, 7½ Ellen rote feine Glanzleinwand, ebensoviel graue Wachsleinwand und noch ein ganzes Stück graue Wachs- oder Sigleinwand.

Mühlbeutelluch kostet neun Kreuzer, 74 Ellen sind zu haben.

Ein Ausstattungsstück, das weder zu Schalk und Mieder, noch zu den Aerneln fehlte, war das schwarze Halsband aus Flor; drum muß man davon Vorrat haben; ein ganzes Stück Baumwollflor, 33 und 29 Ellen Krausflor mögen doch wohl für eine Weile gereicht haben.

Das Mieder läßt vorne ein ziemlich weites Stück für die Verschnürung frei; zu besserem Halt wird die Verschnürung von einem sog. Brustfleck, (meist Brusttuch, gekürzt Brustich genannt) unterlegt; dreieckig, nach innen Lodenfutter, nach außen breites Seidenband, das in der Mitte ein Stückchen bunten Seidenstoff sehen läßt; dieser „Brustichter" hatte der Ladeninhaber 15 auf Vorrat machen lassen; Wert zusammen 5 fl.

Verschiedenfarbiger, bunt geblümter Seidenstoff ist auch zur Miedereinlage erforderlich; keine großen Stücke, denn das Mieder ist verhältnismäßig schmal und die Bandeinfassung breit, so braucht es nur Miederflecklen; es sind deren um 1 fl. 30 kr. vorhanden.

Ein fingerbreites, in Vierecke gemustertes, samtartiges Bändchen in rot, grün oder schwarz, bildet den stellenweise vierfachen Miederbesatz; so erklärt sich der große Vorrat von 31, 81, 102 Ellen Miederamarellen in verschiedenen Farben.

Das Schnürband heißt Nestl, ist rot oder grün oder braun, wollen oder seiden, das Stück zu 10 bis 32 kr. An Bänderschmuck aber ist die Tracht überhaupt reich: mit Seidenbändern wird das Goller befestigt; das breite, geweggelte Seidenband gibt dem Mieder geradezu seine bestimmte Farbe; die Schürzenbänder sind am Sonn- und Festtag ebenfalls gemusterte oder geblümte Seide und, wo der feierl., tief niederhängende Gürtel getragen wird, verbraucht er mehrere Meter breites Seidenband in Schleifen; die Fiselbandl endlich schmücken und halten den Strumpf zur kurzen Männerhose. Drum finden wir im Laden: 15 Ellen Seidenbänder mit Gold und Silber; 9, 10, 12, 15 Ellen verschiedener Seidenbänder, glatt und gemustert; 58 Ellen wollene und 81 Ellen blauseidene Gallonen; 42 und 52 Ellen Taffetbänder; 27, und 67 Ellen und 5 ganze Stücke Fiselbänder; 23 Ellen grünwollene Gurten, 71 und 148 Ellen Schnierriem von verschiedenen Farben; um 2 fl. 30 kr. verschiedene Schnürlein, wollen und seiden und 7 Stück Strohbandln a 5 kr, sowie 9 Stück leonische Hutschnur a 4 kr.

Auch blauseidene Spitze ist zu haben, zu welcher Verwendung? Wir würden eher einen Vorrat der Buntseidentücher vorhanden vermeinen, doch weist das Inventar kein Stück davon aus. Dafür sind Hüte da, 2 grüne zu 45 kr. und ein dito Hütl zu 25 kr., 15 weiße Schwazerkappen, 3 braune Kappen, 11 Stück blaue Schwazer Hauben, 9 rote Hauben und 3 Kappenbödelen, die Hauben von 9 bis 56 kr.

Reich ist die Auswahl in Strümpfen, was umso mehr überraschen darf, als Spinnen, Färben, Stricken Hausarbeit war. Im Laden sind: ½ Dtz. weiße wollene Strümpfe, 1 Paar rote Weiberstrümpfe; 9 Paar rote Weibersocken, 4 Paar gestreifte und 5 Paar feine weiße Socken; 1 Paar weiße Salzburger-, 4 Paar rote und 5 Paar braune Hamburger-, 3 Paar rot und weiße Klagenfurter- und 1 Paar blaue Krainerstrümpfe, endlich 1 Paar blaue Zwickelstrümpfe und 5 Paar Stutzstrümpfe; die Preise gehen zwischen 10 kr. und 1 fl. 28 kr.

Seidentücher also gibt es nicht im Söldhäusladen, aber Schnupftücher: 5 blaue gedruckte, 4 rot melierte, 5 rote, 5 rote bessere, 5 große baumwollene, 5 blau baumwollene, ein weiteres Dtz. baumwollene, 6 von kleiner Gattung und 8 allerhand: die kleinen kosten 12 Kreuzer das Stück, die andern 24 bis 42 kr.

Ist die Stoffauswahl getroffen, so schaut die Bäuerin auch nach Nähzubehör um: drum finden wir im Laden: 6 Loth feines rotes und 25 Loth ordinari Kamelhaar zum Ausnähen der Knopflöcher; ferner Nähseide, Floretseide, türkisch Garn, 30 Knäuelen Zwirn, nicht weniger als 2 Pfd weißen Landler Zwirn und 3 Pfund Zwirn von verschiedenen Farben; ins selbe Schubfach gehört aber auch das Pfund harbenes Garn und 1¼ Pfd. Dochtgarn.

Weitere Behelfe für die Näherin sind dann wohl die 18 Ellen leonische Spitzen, 14 Ellen Zapfenporten, ebensoviel Blettporten, und 66 Ellen Zanken, allerhand Schnallen, vier Packlen weiße und gelbe Hosten, um 3 fl. 17 kr. Miederhaggen und

Hosenhaften, weiße, gelbe, braune und schwarze Knöpfe, Spagatknöpfe und Stahlknöpfe, im ganzen 82 Dutzend, dazu zwei Schauren voll und noch ein Päckchen für 2 fl., während das Dtz. 6 bis 12 kr. kostet. Reihen wir hier noch einige Blumen ein, (19 Nägelen sind eigens genannt,) einige Kranzlbinderware und einige Spülchen Silberdraht.

An Farbwaren kauft man bei Frau Helene: roten Brasil, Rotmennige, Grünspan, Berliner Blau, Berggrün, Braunroth, Bleiweiß, Kienruß, weiße Kreide, Kropfschwamm und Safran.

Auch die kleinen Gebrauchsdinge sind da: 63 Stück Fingerhüte und 1222 (!) Schuhnägel, 2 Packl Sattler-Nägelen und 2 Tutzet Kampl, 2 Pfd. Schrot und 500 Tatzschießer für die braven Bilbleir der guten alten Zeit. An Löffeln 15 Dutzend weiße, 4 Dutzend schwarze und 1 Dutzend blecherne; 70 Stück Taschlmesser, — die mitsammen einen Gulden wert sind!

Sogar Spielkarten verkauft dieses vielseitige Geschäft, die Tarockkarten zu 42 kr. das Spiel und die deutschen zu 48 kr.

An Papier lagern 18 Buch Kanzleipapier und 4 Buch graues Fließpapier.

Im nächsten Kasten halten wohlgelittene Nachbarschaft: Zunder und Seife, Kampfer und Stärke, Wachs und Kerzen, Quecksilber, Gallmeiasche, Kugellack, Alaun und Asank, Lorbeerkugel und Mäusepulver. Ein seltsam Arzneimittel ist der Asank, der aussieht wie ein Stück Selchfleisch, nur daß er weicher ist. Er duftet fürchterlich, wenn er auf Glut gelegt wird und man wollene Tücher über den sich entwickelnden Rauch hält, die man dann dem Hexenschußerkrankten umlegt. Bei langwierigem Husten trägt man ein Stückchen Asank um den Hals gehängt. Asank sei Menschenfleisch, behaupteten die Alten. Da ist die Lorbeerkugel, die schwarzbraune, wildkirschengroße, allerdings harmlos dagegen.

Gar wohl bestellt ist unser Kramladen mit Rauchzeug: 47 Stück Tabakpfeifen sind verkäuflich, 6 Dutzend Tabakröhrln, 38 Stück Schnupftabakdosen und 1 Kistl Trientner Tabak von 100 Karten, wert 25 fl. 42 kr.

Ein paar Säcke Getreide sind feil, aber kein Mehl. An Getreide: Roggen, Weizen, Gerste und Haiden, je etliche Vierling. An süßen Dingen ist auch nicht Not: Mohn und Weinbeerlen, Borhorn und Mandeln, Bärenzucker und Rafoglio und zur Würze Pfeffer, Muscatblüh und Gewürznagelen.

Zum Pfeffer gehört eine vier Kreuzer wertige Pfeffermühle, zum Tabak ein Tabakbehältnis, auf 24 kr. geschätzt; sonst ist an Ladeneinrichtung verzeichnet: eine Schaalwag, eine Blatwage, ein Kastl mit 12 Schubladen, ein Grantl mit 7 Kiefterlen, 1 Mörsell samt Strempfl, 1 Schliffstein mit Eisenwerfl, 1 Paar Kalatschen, verschiedene Grantln und Kistln, Truhen und Masserenen.

So erweisen diese 264 Inventarnummern die verhältnismäßige Reichhaltigkeit der Vorräte im Kramerladele. Daß seine Besitzer dabei wohlhabende Leute waren, zeigt ein einfacher Vergleich: die gesamte Ladenware ist auf 825 fl. 42¾ kr. geschätzt; eine Kuh, die mit dem Kalbl um Mariä Geburt von der Alm kommen sollte, auf 19 fl. 18 kr.

Von Kirchlein und Kapellen in Matrei.

Von solchen, die nicht mehr bestehen.

Von Theol. Hans Ruggenthaler, Brixen-Matrei.

1. Athanasiuskapelle.

Mitten durch den Markt hat der schreckenswolle „Burgerbach" sein schauriges Bett gegraben. Unterhalb der letzten Häuser, wo sich sein Lauf weitet und die Schutzmauern abnehmen, da hat sich durch die häufigen Ausbrüche und Schuttablagerungen des „unheimlichen Gesellen" das Gries gebildet.

Am linken Ufer des Baches rechts der Straße von Virgen stand einst die alte „Athanaskapelle am Gries". Es war eine kleine, schöne Kapelle mit wenigen Stühlen, ähnlich der alten Schapperkapelle, die im Frühjahr und Sommer der „Matreier See" erfüllt.

Von der Zeit ihrer Erbauung ist uns nichts bekannt. Jedenfalls aber läßt schon der Name des Patrons (Athanasius d. Gr. 295—373, Bischof von Alexandrien, Vater der Orthodoxen im Kampf der Kirche gegen die Irrlehre des Arianismus), sowie ein altes, von Holz geschnitztes Bild, das sich in dieser Kapelle befand, auf hohes Alter schließen. Zur Erhaltung der Kapelle diente das eingehende Opfer an Getreide, Brot und Wolle und der Erlös des Opferstockes. Dies besagt ein Schreiben des Salzburger Consistoriums vom 18. Juni 1768, das uns im Dekanalarchiv Matrei (VIII. H. 60.) noch erhalten ist. Es lautet: „An den Würdig und gelehrten unsern besonders lieben Anton Endzinger Pfarrer in Windischmattrey (1755—68). Demnach Wir auf des Michael Weber Innwohner und Maurer in der Windischmattrey höchsten orts eingericht- und gnädigst anherr decretiertes Anlangen auch eurem unterm 27. mox elapsi May, hierüber erstattelem Bericht verwilligen, daß die in einer kleinen Kapellen ohnweit des daselbstigen Markts befindlich = Von Holz geschnitzte Bild = uns des H. Athanasii Episcopi in ein andern auf des Supplirantens Unkosten neuerdings zu errichtende Kapellen, sofern ersterfragter Supplirant solch neue Kapellen um das Dabey an getreyd, Brod, Woll und eingehend tracken Opfer ohne einen Opferstock zu errichten auf eigene Unkosten beständig zu unterhalten sowohl für sich selbsten, als auch seine nachfolgende Guets-Inhaber Mittls ausstellung eines gerichtlichen revers, welcher sodann ad acta anherr einzusenden ist, sich wird anheißig

gemacht haben, transferiert werden möge; als wird auch ein solches zur Wissenschaft und respect weiterer Verfügung hiemit bedeutet."

Wie es scheint, ging der Bittende auf die Bedingungen des Salzburger Consistoriums nicht ein, denn man hört nichts von einer Uebertragung der „Bildnus", noch von einer neuen Kapelle.

Die Athanaskapelle am Gries blieb stehen bis 1895. Am 21. Juli dieses Jahres brach nun für Matrei ein unheilsvoller Tag heran. Fünf große Murbrüche waren durch schwere Gewitter verursacht worden. Die Brücken konnten nicht mehr abgezogen werden und wurden von der unheimlichen Masse mitgerissen; fast alle Werkstätten und fünf Wohnhäuser wurden vermurt. Unterhalb des letzten Hauses brach der Damm an zwei Stellen ein und nun stürzten die großen Schuttmassen verheerend hinaus in die Felder. Und diesem Andrang der tobenden Masse fiel auch die Athanaskapelle zum Opfer und seither wurde sie nicht mehr aufgebaut.

Dafür aber hält droben an der Straße bei der Brücke St. Alban, der Pfarrpatron, im sog. „Stöckl" unter Pappeln treue Wacht. Es ist eine ca. einen Meter hohe spätgotische Figur aus Sandstein, jüngstens neu gefaßt, in einem tiefnischigen Stöcklgebäude, wo bei den bekannt schönen Matreier Prozessionen das 1. Evangelium gehalten wird. Weiter unten, wo die Talstraße die Ebene erreicht, schmückt eine plastische Gruppe — dem hl. Johannes von Nepomuk erscheint ein schwebender Engel mit dem Kreuz, — das sog. „Kötterle"; Joh. Paterer, der im nahen Weiler Seblas seine Jugend verlebte und 1783 in Lienz starb, ist der Meister dieser trefflichen Arbeit. Auch in die Südmauer bei der obern Brücke ist ein Johannesbild aus neuerer Zeit eingelassen, wieder ein Zeichen, wie sehr sich „Hintermarktler und Patergasser" vom Burgerbach bedroht fühlen.

2. Totenkapelle.

Neben der alten Pfarrkirche, die am Samstag vor dem dritten Adventsonntag 1335 eingeweiht wurde, war auch eine Crypta oder „Totengruft" angebaut. Der Plan der alten Pfarrkirche ist im Consistorial-Archiv in Brixen noch vorhanden und daraus läßt sich der Bau der Kapelle bestimmen.

Sie war auf der Evangelienseite (gegen den Klaunzbichl hin) an die vordere Hälfte des Langhauses der Pfarrkirche angebaut; vorgelagert war ihr die St. Ursulakapelle. Neben dem Eingang befand sich an die Pfarrkirche angebaut noch ein Raum, wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Totengräber-Geräte. Die Kapelle selbst hatte 3 Gewölbejoche und 3 Fenster und gerade abschließendes Presbyterium, das durch den Eingang in die Ursulakapelle durchbrochen war. Dort stand etwas mehr auf der linken Seite, also gegen den Klaunzbichl hin, der St. Anna- und Bernhard-Altar. Man konnte also bequem an der Epistelseite des Altars vorbei in die Ursulakapelle gelangen. Vom Altare führt dann noch ein Eingang in die Pfarrkirche, in den Raum des letzten Gewölbejoches unmittelbar vor dem Presbyterium. Um die Errichtung des Altars in der Totenkapelle hatte sich der bürgerliche Handelsmann Leonhard Rautter in den Jahren 1715 bis 1717 sehr bemüht gemacht: Das Salzburger Coesistorium schrieb an das Erzpriesterambt in Gmünd: Auf des Pfarrers in der Windischmatrey, dome Leonharden Rautter bürgerl. Handelsmann daselbst gethanes anlangen Vnd Euren den 15ten diess hierüber erstatteten bericht, Verwilligen wür hiemit, das der Pfarrer das Lasserische Epitaphium in der Pfarrkhürchen zu einem altar appliciren, auch der Rautter in alldortiger Todtengrufft altare S. Annae zum celebrieren Super portatili erigieren möge, ain so anders aber ohne entgelt des gotts Hausß. Geschehen zu Salzburg den 22. Jenner 1717. (Dek.-Arch. Matrei VIII. 4. 18.). Also auch die Pflegerfamilie der Lasser hatte sich um die Erlaubnis beworben, ihr Epitaphium (Grabmal) zu einem Altar umzubauen, auf dem auch Messe gelesen werden könnte. Die Erlaubnis war zwar eingelangt, aber der Pfarrer Wilhelbm Ernst Lasser scheint noch einige Bedenken gehabt zu haben, worauf ein Schreiben vom 5. Feber 1717 an ihn hinndeutet: „was vor aine resolution auf den wegen des lasserischen Epitaphy Vnd Rautterschen Altärl in der Doten grufft zu Windischmatrey eingenommene Augenschein, Vnd darüber hin von mir erstatten bericht von Salzburg eingeloffen seye, ist auf der beylag des mehreren zuersehn. ybrigens bermehet alles bey der letzten mindlichen abrödung Vnd Von mir erstatten bericht nach Salzburg, das nemblich zu der Todtengrufft eine Thür durch die Khürchen mauer aufgebrochen Vnd das Epitaph oder der Altar herunten beim Taufstein, hingegen das Jüngste Gericht darober im Chor aufgericht Vnd Transferiert werden solle. Verbleibt in ybrigen dann mit allen gueten wol beygethan. Gmünd in offo et residu archidti den 5ten Febr. 1717. Hochfyrstl. Salzbg. Consistl. Rath Vnd Landtmann Probst an St. Virgili Und Erz Priester in ober Kärnthen Vnd thails Tyrol. Georg Ludwig Pauernfeind."

Totengruft und Ursulakapelle fielen dem Neubau der Pfarrkirche, dessen Vorarbeiten 1772 begannen (siehe „O. H.-Bl." 1926, S. 122), gänzlich und spurlos zum Opfer; weder vom Lasserschen Epitaph, noch vom Rautter-Altar sind bisher Ueberreste ermittelt worden.

Heimatkundliche Literatur und Kunst.

Dr. Wilhelm Rohmeder.

Das Deutschtum in Südtirol.

J. F. Lehmanns Verlag. / München 1932. / 218 Seiten. Geheftet Mk. 5, gebunden Mk. 6.40.

Rohmeder starb 1930 im Alter von 88 Jahern, gerade als er sich mit diesem Buchmanuskript beschäftigte. Es war seine Lebensaufgabe. Die Witwe hat nun das Buch herausgegeben, als ein Vermächtnis an die deutsche Nation, die Rohmeder immer

und immer aufrief, zum Kampf für Südtirol.

Rohmeder versteht unter dem Begriff Südtirol das ganze Land vom Brenner bis zur „Berner-Klause". Und dies Buch handelt auch vorzugsweise vom welschen Tirol. Rohmeder war bereits vor dem Kriege in diesem Teile des Kronlandes den Spuren des Deutschtums nachgegangen und suchte von den vorhandenen deutschen Ueberresten zu retten, was zu retten war. Darin liegt die Bedeutung des Buches. Und darum ist es heute, wo wir lediglich um das deutsche Südtirol kämpfen, nicht überholt. Es soll, nach des Verfassers eigenen Worten, den Deutschen, die nach Welschtirol kommen, das geistige Rüstzeug vermitteln, daß sie eigentlich deutschen Boden unter den Füßen haben. Insoferne ist das Buch ein wichtiges Argument gegen die Behauptungen der Italiener, daß Südtirol wiedereroberter italienischer Boden sei. Der Wert des Buches ist daher vor allem ein dokumentarischer und ein historischer. Vier Abschnitte handeln auch vom Vintschgau, dem Burggrafenamte, der deutschen Stadt Bozen und dem Ueberetsch. Der welschen Einwanderung nach Südtirol widmet der Verfasser besondere Sorgfalt. Der historische Teil weist dort, wo das nationale Verhalten der Fürsten und des Hofes behandelt wird, einige Unrichtigkeiten auf. Ebenso wäre es kluger gewesen, man hätte die Ratschläge Rohmeders zur Wiedergermanisierung der veritalienisierten Gebiete nicht veröffentlicht. Aber sie lassen sich verstehen und begreifen aus der heißen Liebe des Verfassers zu Südtirol und aus dem rechtlich begründeten Willen, Land, das deutsch war, wieder deutsch zu machen. Das Buch ist eine wichtige historische Ergänzung der bestehenden Südtirollektüre. Es ist ein Vermächtnis an die Nation, und eine Dokumentensammlung.

Dr. W. Peinsipp.

Tiroler Heimatblätter

1932, Heft 10, als Trachtennummer erschienen, 64 Seiten stark, mit vielen Bildern. Dr. Riegler und Frau Dr. Pesendorf, beide um die reichhaltige Sammlung von Tiroler Trachten und Trachtenstücken im Volkskunstmuseum in Innsbruck hoch verdient, stellen den größten Teil der Aufsätze, daneben finden sich auch noch Arbeiten über die Brauttrachten südlich des Brenners und über die Tracht des Klerus seit dem 16. Jahrhundert. Auf ein Ladeninventar, das wörtlich mitgeteilt wird, sei besonders verwiesen, da es aus Osttirol stammt (Anras 1794). Sehr begrüßenswert ist das zum Schluß angefügte „Literaturverzeichnis zur tirolischen Trachtenfrage". Preis des Heftes 70 Groschen.

Dem Hefte liegt ein „Aufruf zur Mitarbeit an den Bestandsaufnahmen der zeitgenössischen tirolischen Trachten" bei, der sich namentlich an die Lehrer und die Vorstände von Musikkapellen und Schützenkompagnien richtet. Es soll aber Sache aller Freunde der Heimat sein, diese Inventarisierung alles dessen, was in das Gebiet der Trachtenkunde fällt, auf das regste, aber auch gewissenhafteste zu fördern. Dabei möge nie vergessen werden, daß „Phantasietrachten" nicht als Volkstrachten anzusehen sind.

„Tiroler Heimat".

Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde Tirols. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wopfner. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Der Neuen Folge V. Band (1932), Heft 1—2. Einzelnummer S 3.—. Ganzer Jahrgang (3 Nummern) im Abonnement S 6.—.

Mit dem vorliegenden Doppel-Hefte beginnt der fünfte Jahrgang dieser Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde Tirols, die dem Heimatforscher und Volkskundler schon längst als anregender und fördernder Arbeitsbehelf vertraut ist. Außer zwei größeren Beiträgen, — Hermann Wopfner / Geschichtliche Heimatkunde und A. Molling / Die Alpbewirtschaftung im obersten Inntal — kleineren Aufsätzen und Buchbesprechungen, bringt das neue Heft die umfangreiche Fortsetzung der „Deutschtirolischen Bibliographie" von Dr. Josef Hofinger, die nunmehr bis auf die neueste Zeit vollständig zusammengestellt ist.

„Der Schlern"

Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde, (Druck und Verlag: Verlagsanstalt Vogelweider, Bozen) ist entschieden eine der vornehmsten, reichhaltigsten, best ausgestatteten Heimatschriften auf deutschem Boden. Inhalt und Ausstattung erwecken den Neid aller jener, die sich mit der Herausgabe von Zeitschriften heimatkundlicher Richtung zu befassen haben. Es ist schwer für unsere verwandten Schriften („Tiroler- und Osttiroler Heimatblätter") jenes Niveau zu erreichen, auf welchem sich die Aufsätze des „Schlerns" halten. Er sollte uns Vorbild und Ansporn sein, denn er zeigt, was pflichtbewußte Arbeit für Heimat und Volkstum zu leisten vermag. Uns als Osttiroler interessiert besonders eine zusammenfassende Darstellung des Lebens und Wirkens des Brunecker Schützenhauptmanns Anton Steger, i. J. 1809 Oberkommandant des Pustertales, mit einem Bilde Stegers von Defregger und einer reproduzierten Zeichnung der Lienzer Klause von 1830, die aber ziemlich nichtssagend ist. (In diesem Falle hätte das Lienzer Museum etwas besseres zur Verfügung stellen können!) Einen breiten Raum nimmt die Behandlung der Augustkämpfe an der Lienzer Klause ein und die Schilderung der Schlußkämpfe im November des Sturmjahres. Steger hat nun endlich die Würdigung gefunden, die ihm schon längst zukam.

Otto Knorr / Der Großvenediger in der Geschichte des Alpinismus.

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde E. V. München, 1932; 60 Seiten, 22 Bildbeilagen, Bilder und Karten im Text. Preis S 8.50.

Ein wertvolles Buch ist aus dem Beitrag Knorrs für die Festschrift der Sektion Jena des D. u. Oe. A.-V. geworden, wertvoll für den Touristen, wie auch für den Osttiroler. Der Deutung des Namens

„Venediger" ist viel Raum gewährt, ebenso dem Ersteigungsversuch durch Erzherzog Johann (1828) und der Ersteigung durch Kürsinger und Genossen (3. 9. 1841); die Geschichte der Erschließung des Gebietes vom Sulzbachtal, von Prägraten, von Gschlöß und von Frostnitz aus — die „harmlosen" Wege, die heute zu wahren Heerstraßen geworden sind — werden mit derselben geschichtlichen Treue (der Quellennachweis umfaßt 5 Seiten!) wie mit Liebe zur Gletscherwelt der Tauern behandelt, die der Verfasser auch den Leistungen jener entgegenbringt, die die gebräuchlichen Heerstraßen vermeidend, den Venedigergipfel auf „Spezialwegen" erreichten: Harpprecht (1871 den Nordostgrat), Lammer (1885, Westsüdwestgrat und 1891 Nordwestwand), Meynow und Wergandl (1892, Nordgrat) und Lammer 1893, Südwestwand). Auch als „Winterberg" (Skisport!) wird der Venediger gewürdigt. — Das Bildermaterial ist vorzüglich, besonders dankenswert die Reproduktionen einiger geschichtlich interessanter Bilder, die den Wenigsten sonst bekannt würden: Erzh. Johanns Versuch 1828, Kürsingers Ersteigung 1841, alte Hüttenbilder und die Bilder von Prägratner Führern und von Touristen, deren Namen mit dem Venediger unzertrennlich verbunden sind (Kürsinger, Simony, Ruthner, Keil, Sonklar). Erfreulich ist es auch, daß die Erschließung von Prägraten aus so ausführlich dargestellt und damit dem dortigen Vikar Valtiner (1858) die verdiente Anerkennung zuteil wird. — Das einzige, was ich am Buche auszusetzen habe, ist die Bemerkung auf Seite 11, daß der Venediger „die höchste Spitze des Salzburger Landes" sei; er ist Grenzberg, sowie auch der Glockner Grenzberg ist.

K. M.

Festschrift zum 60 jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereines Prag.

Prag 1930. Zu beziehen durch den D. A.-V. Prag, Prag I., Husova 5, Preis S 8.40, 283 S. 19 Kunstbeilagen und Bilder und Karten im Text.

Die Schrift, die die ehemalige Sektion Prag des D. u. Oe. Alpenvereins, seit 1920 zwangsweise „Deutscher Alpenverein Prag" genannt, gelegentlich ihres 60jährigen Bestandes herausgegeben hat, greift weit über den Rahmen ähnlicher Festschriften hinaus und ist eigentlich nicht weniger als die Geschichte der touristischen Erschließung des hinterstben Iseltales, oder besser gesagt: der Glockner- und Venedigergruppe von Süden aus. Die Prager, Bergvater Joh. Stüdl voran, faßten als erste südlich der beiden Gebirgsgruppen Fuß, Stüdl-, Johannes-, Klara-, alte und neue Pragerhütte sind die „lebenden Zeugen" des Interesses, das der D. A.-V. Prag fürs Iseltal seit seinem Bestehen gehabt hat. Viele Kilometer gebauter oder markierter Wege, die Organisierung des Führer- und des Rettungswesens sind weitere Zeugen dafür. Dies alles findet in der Schrift eine eingehende sachliche und von gebührender Vergliebe getragene Darstellung. Wenn natürlich auch die Geschichte des Vereines in seiner Tätigkeit in andern ehemals pragerischen Arbeitsgebieten Ortler (Pragerhütte), Zillertal (Olperer-, Dominikus- und Rifflerhütte), Matsch (Höllerhütte) und Loferer Steinberge (Steinberg-Almhütte), gebracht wird, den breitesten Raum nimmt doch die Darstellung der Besitznahme und Pflege des heutigen Arbeitsgebietes des Prager D. A.-V. um Glockner und Venediger ein. Immer wieder ist es der Name Stüdl, der uns in den Einzelaufsätzen begegnet, ein Name, der ebensowenig in der Geschichte des Prager Vereins, wie in der Alpin-Geschichte des Iseltals umgangen werden kann; denn Stüdl war Gründer, langjähriger Obmann und schließlich Ehrenobmann des Vereines; Stüdl baute auf seine Kosten die nach ihm benannte Hütte, suchte Bauplätze für die andern Hütten des Vereines oder wußte bereits gebaute Hütten für Prag zu erwerben.

Sein Leben, seine Arbeit als Bergsteiger und Organisator, sein Verhältnis zu den andern Pragern, die in der Geschichte des Alpinismus Namen haben (namentlich Karl Hofmann und Viktor Hecht), schildert Frl. E. F. Hofmann-München mit aufrichtiger Liebe, die in Verbindung mit ihrer Verehrung der Bergwelt und deren Erschließen fast rührend wirkt. — Adalbert Platt und Dr. W. Koerting berichten über Vereinsgeschichte, Hüttenbesitz, Führer- und Rettungswesen; Dr. Stois-München schreibt über die „alpine Erschließung im derzeitigen Arbeitsgebiet des D. A.-V. Prag", Dr. Brandenstein über Osttiroler Siedlungsgeschichte und Dr. Hönigschmied über die „Kunst in Osttirol". Unter den Bildern interessieren am meisten die alten Hütten-Ansichten und die Bilder der alten Kalserführer. Von besonderer Bedeutung ist auch Dr. Koertings Aufsatz über den seinerzeit (1879) von Seiten der Prager geplanten Bau einer Hütte auf der Adlersruhe.

Die Festschrift ist ein Buch, für das der Freund der Heimatkunde ebenso dankbar sein muß wie der für die Hohen Tauern begeisterte Tourist. K. M.

Deutsche Alpenzeitung

1932, Nr. 9. Bergverlag R. Rother, München 19. Preis des Heftes RM. 1.50.

Ein Kenner und Freund Osttirols, Dr. Adolf Stois-München, schreibt schon zum zweitenmal über Osttirol in dieser — dem Inhalt und der Ausstattung nach gleich vornehmen — Zeitschrift: in den Heften 6 und 7 des Jahrganges 1931 erschien sein Aufsatz über „Villgraten und seine Bergwelt", im heurigen Septemberheft einer über Antras mit dem Untertitel „ein Stück Pustertaler Landschaft im Lichte der Geschichte". Die vielen Eigenbilder, die dem Aufsatz beigefügt sind, sind die beste Schilderung der idyllischen Landschaft und müssen dazu beitragen, auch den Einheimischen zu sagen, wie schön seine Heimat ist und ihn seine Heimat lieben zu lehren. Was der Verfasser in durchaus sachlicher und auch in von Liebe zu Land und Leuten getragener Freude, ja fast Begeisterung über die Geschichte dieses Stückes Oberland zu sagen weiß, wissen

die Wenigsten selbst in Osttirol. Es ist traurig, daß immer jemand von „draußen" kommen muß, um uns zu belehren; aber danken wir es doch denen, die es tun! K. M.

Wir feiern ein Fest.

Glückwunschverse und Gedichte zu allerlei festlichen Tagen. Gesammelt und herausgegeben von Regina Knoll. 128 Seiten. Kartoniert Schilling 2.50. Zum Preise für Oesterreich kommt noch die gesetzlich vorgeschriebene Warenumsatzsteuer. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München.

Wo ein Fest gefeiert wird, darf auch ein Festgedicht aus Kindermund nicht fehlen. Das vorliegende Bändchen bringt eine Fülle von hübschen, wohlausgewählten Gedichtlein, Glückwünschen und Versen für alle erdenklichen festlichen Gelegenheiten in Schule und Haus, Gemeinde und Familie. Uebersichtlich angeordnet, so daß man mühelos in kürzester Zeit etwas Passendes auswählen kann, umfaßt die Sammlung folgende Gruppen: Zum Geburtstag und Namenstag (für Vater, Mutter, Pfarrer, Lehrer usw.). Für besondere Festtage im Elternhause (Hochzeit, Muttertag, Verlobung). Gedichte für die Weihnachtszeit. Neujahrsgedichte und -wünsche. Kind und Kirche (Taufe, Erstkommunion, Firmung). Hochzeitsgedichte (Grüne Hochzeit, Silberhochzeit usw.). Für Kindergarten- und Schulfeiern. Für geistliche Feste (Primiz, Glockenweihe usw.).

Der Grund, weshalb wir dies Bändchen in den Heimatblättern besprechen, ist, weil in ihm unsere heimische Schriftstellerin, Ehrw. Frau Elsbeth (Angerle) zum erstenmal eine größere Anzahl ihrer Gedichte veröffentlicht. Es sind 31 und man darf sagen — die besten und feinsten im Bändchen. Feinsinnig empfundene und gut gegossene Lyrik befindet sich darunter, sodaß man bedauert, daß Ehrw. Frau Elsbeth nicht mehr ihrer Sachen der Oeffentlichkeit übergibt. Vor allem weisen ihre Gedichte eine feine Psychologie auf, lassen jede Sentimentalität beiseite und formen sich aus warmem Volksempfinden.

Dr. W. Peinsipp.

Reimmichl-Kalender 1933.

Normalausgabe. 220 Seiten. 2 Kunstbeilagen. Viele Textbilder. S 2.—. Der Große Reimmichl-Kalender 1933. In Halbleinen gebunden, mit steifem Deckel. 320 Seiten. 2 Kunstbeilagen. Viele Bilder. S 4.—. Beide: Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München.

Der altbeliebte, originelle Kalender erscheint heuer in zwei Ausgaben. Die Normalausgabe, in der Ausstattung gleich wie bisher, ist umfangreicher geworden, auch hat der Kalender viel mehr Bilder und zwei Kunstbeilagen. Trotzdem wurde der Preis nicht erhöht. Der heuer zum ersten Male erscheinende „Große Reimmichl-Kalender" bringt außer den vielen schönen Geschichten, praktischen Winken und Anregungen, der großen historischen Erzählung „Der Gemsenhirt" von Reimmichl und den vielen Bildern, die in der Normalausgabe enthalten sind, noch eine Fülle von unterhaltenden, belehrenden und lustigen Textbeiträgen, außerdem viel Praktisches für Haus und Hof, Bienenzuchttabellen, Trächtigkeitskalender, Postgebühren, Maße und Gewichte, die wichtigsten Münzeinheiten, Zinsberechnungen, gesundheitliche Ratschläge, Technik, Kindererziehung, Rätsel, hübsche Textillustrationen und vieles andere. Der Große Reimmichl-Kalender ist ein dickes, fest und solid gebundenes Hausbuch, an dem man das ganze Jahr etwas zu lesen hat und dessen niedriger Preis in gar keinem Verhältnis zu der schönen, dauerhaften Ausstattung und dem überaus reichen, gediegenen Inhalt steht.

Volkstumskalender, die Volkskundebücher sind.

Der deutsche Schulverein Südmark gibt heuer wieder drei Kalender heraus, die edle Pflege deutschen Volkstumes und zugleich wertvolle Heimatliteratur deuten.

Der deutsche Volkskalender 1933.

Nebst seinem kalendarischen Teil und einem alle Bundesländer und Bundesbehörden umfassenden Amtskalender und einer Steuertafel enthält er eine mannigfaltige Reihe von Erzählungen und Schilderungen österreichischer Schriftsteller, darunter mehrere bebilderte Aufsätze über Südtirol, wie denn dieser Kalender überhaupt ein klares und eindeutiges Bekenntnis zu Südtirol ist. Ueber Andreas Hofer als Mensch und Tiroler schreibt Oberstleutnant Milius. Man kann diesen Kalender mit seiner schönen Bilder- und Aufsatzauswahl nur recht empfehlen, zumal der Reingewinn wieder den bedrohten Brüdern über den Grenzen zugute kommt.

Deutsche Donaubilder zeigt uns der nächstjährige Bilderkalender.

Wir sehen die alte Nibelungenstraße am Ufer vorübergleiten, verträumte Aupfade, leuchtende Burgen und Schlösser, stille Weiler und Dörflein in der Wachau und im Strudengau. Ein Künstlerkalender, wie er sein soll, welcher jedem Zimmer zum Schmucke gereicht. Preis: S 3.50.

Das Jahrbüchlein für die deutsche Jugend

kann mit dem vorliegenden Jahrgang auf seinen 20jährigen Bestand zurückblicken. Inhaltlich wertvoll ausgestattet und geschmackvoll ausgeführt, 96 Seiten stark, ist es nicht nur ein unentbehrliches Büchlein für jeden Volks- und Hauptschüler, sondern auch ein sinniges und zugleich billiges Geschenk der Eltern an ihre Kinder. Preis: nur S 0.50

Buchdruckerei Mahl

empfiehlt sich zur Anfertigung von Winter- u. Sommer-Prospekten, Fahrpläne, Plakaten, Meldezettel, Speisekarten in tadelloser Ausführung.

Lienz, Schweizergasse 30.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Osttiroler Heimatblätter - Heimatkundliche Beilage des "Ostiroler Bote"

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: 1932-9-9-10

Autor(en)/Author(s): Kugler Josef

Artikel/Article: Die Hochwasser-Verheerungen im Pustertal im Jahre 1882. Zum 50-Jahr Gedächtnis 1